

Illustrierte Kriegschronik des Russisch-Türkischen Feldzuges 1877

Von Franz Lubojnitzky.

auf Grund authentischer Quellen bearbeitet
von
Dresden Verlag von Adolph Wolf 1877

Zwölftes Capitel

Durch die Dobrudscha. — Aus Plojesti. — Stimmung in Konstantinopel. — Das türkische Oberkommando. — Rustschuk. — Uebergang der Russen bei Simnitza. — In Montenegro. — Ansprache Kaiser Alexander's an die Bulgaren — Uebersicht der russischen Völkerschaften und ihrer Religionen. — Das Gold des Kaukasus. — Königin Thamar. — Die drei Propheten der Bergvölker. — Tiflis — Die Kämpfe in Arinenien.

Selbstverständlich ist es, dass der glücklich vollzogene Stromübergang eine bedeutende Erregung bei allen Denen bewirkte, welche den von den Russen gegen die Türkei begonnenen Krieg als ein vielleicht manche unerwartete Veränderung nach sich ziehendes weltgeschichtliches Ereignis mit ausdauernder Aufmerksamkeit verfolgten. Daß die Türken flüchtig Matschin hatten verlassen können, erschien vielen als ein Beweis, daß es den Rassen nun ein leichtes Stück Arbeit sein werde, nicht nur mit ihrem ungeheueren Heere den Strom zu übersetzen, sondern auch, ohne großen Widerstand zu finden, die Balkanpässe zu übersteigen und flott gegen Konstantinopel zu marschiren — das aber gehörte ins Reich der Täuschung. Was hatten die Russen durch Matschins Besetzung gewonnen? Den freien Marsch durch die Dobrudscha, das ist eine unabstreitbare Wahrheit, aber immer nur ein kleiner, ganz kleiner Schritt aus ihrer schwierigen Rennbahn zum großen Ziele. Hören wir zuvor den Bericht eines Augenzeugen über die von den Russen bewirkte Einnahme Matschins. Er sagt: Ehe es den Russen gelang, die Türken aus dieser Position zu verdrängen, ging ein so heftiger Kampf vorher, daß es durchaus nicht danach aussah, als hätten die Türken Lust, den Platz aufzugeben, denn sie vertheidigten den Ort mit großer Zähigkeit.

Nach Matschin gelangten die Russen erst nach einem erbitterten und blutigen Kampfe mit den auf den Höhen vor Matschin lagernden Türken, welche, da die Russen nicht von der Donau aus, sondern von einer hinter dem Gebirge führenden Straße vorrückten, von russischen Angriffen überrascht wurden. Trotzdem vertheidigten die Türken ihre Position so hartnäckig, daß die Russen mehrmals angriffsweise gegen sie vorgehen mußten und es zum Handgemenge kam. In der Nacht campirten die Russen auf den eroberten Höhen an der Donau, woselbst sie von den Bulgaren benachrichtigt wurden, daß die Türken Matschin geräumt haben. Hierauf gaben die Russen Feuersignale nach Braila, um Succurs zu verlangen, welcher auch thatsächlich dahin dirigirt wurde. Das nächste Vorrücken der Russen galt dann der Besetzung von Matschin.

Die Ueberschreitung der Donau bei Galatz seitens der dort stationirten russischen Truppen dauerte unterdeß fort; sie ging offenbar nur langsam von statten, und das betreffende Corps brauchte mehr als einen vollen Tag, um im Stande zu sein, den Marsch in das Innere der Dobrudscha geschlossen anzutreten. Die russische Colonne braucht vier, ja fünf Tage angestrengten Marsches von Matschin bis zum Trajanswalle; sie dürfte daher an diesem erst am letzten Tage des Juni eintreffen. Im Jahre 1828 wählte sich der Marschall Graf Wittgenstein Küstendsche zum Ausgangspunkte seiner Expedition. Die Russen waren damals Herren des Schwarzen Meeres; die torkische Flotte bestand infolge der Katastrophe bei Navarin nur aus drei Linienschiffen und vier Fregatten, die bei Bujucdere ankerten. Diesmal aber beherrschen die Türken das Schwarze Meer; es ankert eine immerhin beachtenswerthe Flotille vor der Sulina.

Die Russen werden sich daher wahrscheinlich zuerst auf Medschidje dirigiren, um einem Bombardement von der See her anzuweichen, das eine Etablirung in Küstendsche zu einer Unmöglichkeit machen könnte. An der von Babadagh nach Bazardjik führenden Straße, bei Medschidje, wo diese die Eisenbahn

und den Römerwall in seiner Mitte durchschneidet, dürfte demnach der erste Widerstand des aus der Dobrudscha zurückgezogenen türkischen Corps stattfinden.

Aus dem Aufgeben der Positionen in Matschin, Tultscha, Isaktscha, ja aus der wahrscheinlichen Räumung der ganzen Dobrudscha ein übles Symptom für die Türken ableiten wollen, wäre nach Ansicht der Strategen voreilig. Die türkische Oberleitung konnte, wenn sie nicht in der Lage war, den Uebergang der Russen bei Braila und Galatz zu verhindern, nachdem die türkische Donau-Flotille durch die gelegten Torpedos auf der untersten Donau zu vollkommener Unthätigkeit verurtheilt war, gar keinen vernünftigeren Plan fassen, als die Dobrudscha widerstandslos aufzugeben; denn gesetzt den Fall, die Türken hätten den Russen bei Matschin u einen ernsten Widerstand entgegensetzen wollen, oder sie wollten, um den Russen das weitere Vordringen in der Dobrudscha zu erschweren, auch in der Linie Babadagh-Razem-See Stellungen beziehen, so hätte der immer drohende Uebergang des 4. russischen Corps bei Hirsowa alle diese Projecte zu Wasser gemacht, weil dieses sie im Rücken fassen und ihnen eine heillose Katastrophe bereiten konnte.

Nach diesem ganz richtigen Operationsplane aber ziehen sich die türkischen Truppen in eine Stellung zurück, in welcher sie die erwähnten Gefahren nicht laufen, und überlassen schließlich dem Feinde nur eine Wüste, in welche sich derselbe Wasser und Holz mitführen muß, um leben zu können. Die Russen gewinnen zwar mit neuen Massen feindlichen Boden, aber die Türken zogen 15,000 Mann ungefährdet an sich, die bei einem anderen Plane theilweise geopfert würden.

Was die Taktik der Türken anbelangt, so kann man die Räumung der Dobrudscha nur billigen. Die Donaulinie von Czernawoda bis Tultscha ist sehr lang, und wären zu ihrer Vertheidigung sehr große Truppenmassen nöthig gewesen, gegen deren Ansammlung in der Dobrudscha ebenfalls sanitäre Bedenken sprechen. Außerdem haben die Türken in der Linie Czernawoda-Küstendsche eine vorzügliche Vertheidigungslinie, welche in Verlängerung der Donaufront läuft und sich an das Meer lehnt. Die Türken haben diese Stellung wohl befestigt und werden gewiß Alles aufbieten, um den russischen linken Flügel in der Dobrudscha aufzuhalten und denselben auf diese Weise den schädlichen Einflüssen dieses Landstriches möglichst lange auszusetzen.

Mit Rücksicht darauf, daß die Donaufront ihre Fortsetzung in der Position des Trajanswalles findet, kann man sogar behaupten, daß trotz des Ueberganges bei Braila, Galatz und Hirsowa die Vertheidigungsstellung der Türken an der Donau noch nicht forcirt ist und noch wie früher in ihrer Mächtigkeit den Russen ein schwer zu überwindendes Hinderniß darbietet.

Es steht also der wahre Beginn dieses mit so großer Ostentation in den Gang gebrachten Krieges erst in Aussicht; bis jetzt klappern nur die Würfel im Becher, warten wir das Hinschütten derselben auf den Tisch ab, dann werden wir wissen, wer die meisten Augen warf, und danach sich Alles richten, was bisher gehofft und gezweifelt wurde. Ehe dieser Zeitpunkt erscheint, geht auch das Geschützfeuer seinen gewohnten Gang fort; auf beiden Seiten der Donaulinie Blitz und Donner und gegenseitige Zerstörung und Verheerung. Was die Anschauungen im russischen Hauptquartiere sich befindender gewiegter Berichterstatter anlangt, so veröffentlichte der »Pester Lloyd«, eines der besten, unterrichtetsten Blätter, folgendes Schreiben, welches eine recht eingehende Schilderung der Vorgänge im russischen Hauptquartiere brachte, die wir hier einschalten, weil sie eine klare Einsicht von so Manchem gewähren, was eben nur durch Selbsterfahrung zu berichten möglich ist.

»Plojesti, 17. Juni.

Gestern Mittags um 12 Uhr fuhr der gewöhnliche Personenzug in die hiesige Bahnhofhalle ein, und der erste Bürger Serbiens verließ das Couch um die nach vielen Bitten endlich doch Allerhöchsten Ortes zugestandene Audienz zu benutzen und sich von seinem kaiserlichen Gebieter jene Verhaltensmaßregeln zu holen, durch deren Application vielleicht schon in der allernächsten Zeit die Langmuth der gebildeten Völker abermals auf eine harte Probe gestellt werden wird.

Der Empfang war ein überaus kühler; am Bahnhofe hatte sich Großfürst Nicolai mit dem Districts-Präfecten eingefunden, während in einem bescheidenen Winkel des Bahnhofes ein Zug Infanterie mit einem Tambour bestimmt war, dem großen Herrscher die üblichen militairischen Honneurs zu machen. Milan, in seiner farbenreichen, lebhaft an gewisse Ausstattungsstücke erinnernden Uniform, näherte sich sehr bescheiden und entblößten Hauptes dem Großfürsten, der wie gewöhnlich seine legere Haltung beobachtete und seine augenblickliche Mission sichtlich nur als einen durch die Courtoisie gebotenen Nothwendigkeitsact betrachtete. Erst nach wiederholter Aufforderung von Seite des Höchstcommandirenden konnte Milau bewogen werden, sich zu bedecken. Es erfolgte nun die übliche Vorstellung der Suite, und zwar kam vor Allem der serbische Premier Ristics an die Reihe, ein Mann, dessen äußere Erscheinung nicht die Energie verräth, die er bis nun an den Tag legte. Er ist von mittlerer, fast kleiner Statur; sein nicht besonders

auffallendes Gesicht umrahmt ein starker Schnurr- und englisch zugeschnittener Backenbart. Das einzig Auffallende ist die goldstrotzende Uniform, auf der zur Vervollständigung der Decoration diverse Ordenssterne flunkern. Nach Ristics kamen die beiden Generale Protics und Leschjanin, Beide Erscheinungen, die Niemandeni auffallen würden, wenn nicht gleichfalls die Uniformen, welche die Herren tragen, ein wenig zu grell gehalten, die Schaulust rege machten. Schließlich folgte Oberst Horvatovics, eine schöne, männliche, echt militairische Erscheinung, der alle seine Vorgänger durch sein Auftreten in den Schatten stellt und unstreitig den günstigsten Eindruck macht.

Die ganze Scene werden Sie übrigens demnächst von unserem genialen Maler Schönberg, einem Wiener, mit dem selbst die Engländer nicht concurriren können, die mit Vorliebe seine Bilder aufnehmen, in englischen Journalen geschildert finden. Die Herrschaften bestiegen sodann die bereitstehenden Wagen, und zwar der Groszfürst Nicolai mit Milan, die beiden grossen Generale zusammen, Ristics mit dem District-Präfecten Bratiano, ein Neffe des Premiers, und endlich Hornatovics mit einem rumanischen Generalstabs-Officier. Den Schluß bildete ein Wagen voll merkwürdig galonnirter Lakaien, die von der gaffenden Menge auch als Staatswürdenträger ehrfurchtsvoll begrüßt wurden. Eigentlich zollte man den Insassen dieses letzten Wagens die meiste Aufmerksamkeit, während Milan gar nicht begrüßt wurde.

Vor dem kaiserlichen Palais hatte sich die Suite des Kaisers eingefunden, die nach einfacher Begrüßung des Serbenfürsten in das Vestibule trat, um bei der Vorstellung gegenwärtig zu sein. Diese währte nicht sehr lange, und nach circa fünf Minuten begaben sich sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Suite mit den serbischen Würdenträgern zum Dejeuner in die nahegelegene Präfectur, während die sämtlichen Prinzen des kaiserlichen Hauses auf die Veranda traten und Milan mit dem Kaiser ziemlich lange allein blieb. Was da verhandelt wurde, scheint den nächsten Ereignissen nicht so ganz fern zu liegen. Jedenfalls gab der Kaiser den wiederholten Bitten Milan's um eine Audienz erst dann nach, als der Moment opportun (bequem, gelegen) wurde, denn heute, Morgens 5 Uhr, verließ das Hauptquartier der Armee in aller Stille zu Wagen auf Nebenwegen Plojesti. Abends wurde der kriegerische Milan mit seiner Begleitung zur Hoftafel zugezogen und Verließ dann um 7 Uhr Plojesti, um sich nach Bukarest zu begeben. Bevor diese Zeilen in Ihre Hände gelangen, werden Sie vielleicht über die hiesigen Abmachungen und die daraus zu folgernden Thatsachen besser unterrichtet sein.

Die meisten hier vertretenen Blätter stellen die russische Donau-Armee als einen fürchterlichen, unüberwindlichen Koloß hin, was sie indessen durchaus nicht ist. Bedenken Sie, daß nahezu ein Jahr seit dem Beginne der Mobilisirung verstrichen ist, und noch immer ist die Armee, die an der Donau den blutigen Reigen eröffnen soll, noch lange nicht complet. Man marschirt täglich, und trotz alledem ist es eine kühne Behauptung, die Zahl der Combattanten auf 200,000 Mann zu veranschlagen. Ich kenne alle europäischen Armeen, aber keine hat auf mich einen so eclatanten Eindruck der Schwerfälligkeit gemacht, wie die russische. Die Hauptmasse, die Infanterie, ist am stiefmütterlichsten bedacht, im Vergleiche selbst zu ihrem heutigen Gegner schlecht bewaffnet und scheint mir nicht berufen, eine große Rolle zu spielen. Die Cavalerie macht einen günstigen Eindruck; ob sie aber die Erwartungen rechtfertigen wird, wird die Zeit lehren. Die schweren russischen Pferde werden langen Strapazen bei schlechtem und ungenügendem Futter nicht Stand halten können. Der Train ist schwerfällig, zu großartig und dürfte der Armee bei ihrem Vordringen arge Verlegenheiten bereiten. Die Fuhrwerke sind äußerst primitiv und bei halbwegs ungünstiger Witterung mit der gegenwärtigen allerdings guten Bespannung nicht vorwärts zu bringen, denn Straßen giebt es ja bekanntlich jenseits der Donau nur sporadisch und auf ganz kurze Strecken.

Ich kann Ihnen positiv versichern, dass, wenn nicht jeder Unterlieutenant, so doch gewiß jeder Capitain sein Fuhrwerk in die Colonne einrangirt und die Leute Gepäck mit sich führen, wie zu einer Hochzeitreise. Die Wagen der fliegenden Colonnen-Magazine sind klein, haben keinen Fassungsraum und vermehren nur unnütz die ohnedies enorme Tiefe der Colonne. So lange die Donau zwischen den Gegnern liegt, sind dies noch leicht zu überwindende Schwierigkeiten. Spielt sich aber die Action nach jenseits und haben die Türken nur so viel Verständniß, um einmal einige bedeutende Nachschübe abzuschneiden, so dürfte die große Armee in dem ausgesogenen Bulgarien nur zu schnell zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Unternehmen ein sehr gewagtes ist und viel Glück und enorme Hingebung des Einzelnen dazu gehören, um eine fürchterliche Katastrophe hintanzuhalten.

Die Türkei war nie so gerüstet wie heute; der Kampf wird ein erbitterter sein, weil es sich um Sein und Nichtsein handelt. Die Vorbereitungen, welche die Türken zum Empfange der Russen getroffen haben, sind großartig, und vielleicht eben nur eine wohlervogene Taktik veranlaßte dieselben, bisher in einer scheinbar passiven Stellung zu bleiben. Aber hinter den bedeutenden Fortificationen, welche das Ufer beherrschen, entstehen täglich neue, und es herrscht jenseits der Donau eine Richtigkeit, wie man sie dem Orientalen sonst nicht zutraut. Nehmen Sie als wichtigen Factor noch den Umstand, daß die Siegeszuversicht bei den russischen Officieren keine besondere ist, denn mit der Donau im Rücken zu operiren, ist

keine Spielerei, und vernünftig denkende Soldaten unterschätzen das Wagniß auch nicht, an dessen Schwelle heute die Armee steht.

Von den an der Donau zu concentrirenden Armeecorps fehlen noch zwei Corps, die auf dem Marsche sind. Die Verpflegartikel sind noch nicht in genügender Menge vorhanden, und bedeutende Magazine können endlich doch immer wieder nur auf rumänischem Boden etablirt werden. Allerdings liegt noch ein Zeitraum von wenigstens zwei Wochen zwischen heute und dem eigentlichen Uebergange, da der Wasserstand noch 16 Fuß über Null beträgt; es kann also noch so Manches ergänzt werden; aber selbst dann gehört viel Chance dazu, den ersten entscheidenden Schlag zu gewinnen und entsprechend auszunützen. Die heutigen türkischen Befestigungen cernirt¹ man nicht mehr mit Divisionen; dazu gehören bedeutende Armeecorps, die, in einen langwierigen Belagerungskrieg verwickelt, der Action entzogen werden. Will man also die Festungen bei Seite liegen lassen und mit dem Gros direct den Weg nach Adrianopel einschlagen, so gehören wenigstens noch 100,000 Mann dazu, um der Sache halbwegs sicher zu sein.

Wird aber die Armee im ersten Augenblicke geschlagen und an die Donau geworfen, dann wird selbst die Gegenwart des Zaren nicht im Stande sein, den gesunkenen Muth und das verloren gegangene Vertrauen wieder zu heben. Dann werden wir Verluste erleben, wie sie die Geschichte nicht kennt, und dann tritt vielleicht schneller als zu ahnen eine Epoche ein, die dem blutigen Schauspiele für lange Zeit ein Ende macht.

Von der rumänischen Armee erwarten Sie gar nichts. Dieses Milizheer entbehrt vollkommen jeder militairischen Tugend und wird nie eine andere als höchst klägliche Rolle spielen, denn wenn vielleicht auch Einzelne ganz gut mit Hingebung ihre Schuldigkeit thun werden, so ist die große Masse ungeschult, durchaus nicht felddüchtig und hat Officiere, die auf den Bukarester Boulevards entschieden mehr Courage entwickeln, als in den Ufer-Batterieen bei Kalafat und Jzlas. Wenn je Großfürst Nicolai der rumänischen Armee die Ehre erweisen sollte, sie offensiv vorgehen zu lassen, so muß er auch dafür Sorge tragen, daß im zweiten Treffen eine entsprechende Masse russischer Truppen Stellung nimmt, die die Rumänen von Zeit zu Zeit mit einem gewissen Nachdrucke an ihre Pflicht mahnt.

Dies hat aber den Fürsten Karl bis jetzt nicht gehindert, mit Medaillen sehr splendid umzugehen, um den Muth zu heben, und heute trägt nahezu jeder Soldat, der eine Kanone abgefeuert hat, ein Tapferkeitszeichen auf der stolzen Brust. In Bukarest laufen Hunderte von Officieren herum, die in den Restaurants das große Wort führen; wenn man diese Leute anhört, so müßte man glauben, daß sie die halbe türkische Armee aufgefressen haben, aber mit Schaudern denken sie daran, daß sie vielleicht dennoch morgen durch einen fürstlichen Ukas an die Donau müssen und ihre so werthen Persönlichkeiten den vorzüglichen türkischen Nizams und Jägerbataillonen als Scheibe dienen werden.«

Während alle Welt dem großen Schlage, den die Russen führen werden, mit gespanntester Erwartung entgegen harrt, sieht es in Konstantinopel ganz friedlich aus. Da schlimme Nachrichten vom Kriegsschauplatze nicht fürs Volk passen, so bringen die Zeitungen dieser grossen Hauptstadt auch keine solchen, um das Volk nicht in seiner Ruhe zu stören, und wegen dieser Vorsorge hat Konstantinopel auch keine europäische Physiognomie. Man sieht dem dortigen Volke keinen Kummer, keine Aufregung an, und auch das hat sein Gutes — Schlimmes kommt immer noch zu früh.

In diesem Augenblicke ein richtiges Stimmungsbild ans der Siebenhügelstadt am Bosphorus zu geben, dürfte selbst den feinsten Kennern dortiger Verhältnisse nicht als eine leichte Aufgabe erscheinen. Die Ansichten über die Lage in den einzelnen Kreisen sind so grundverschieden und so häufig wechselnd, so sonderbar gefärbt und so eigenthümlich entstanden, daß es sich schwer bewerkstelligen läßt, alle diese verworrenen Züge zu einem Bilde zu vereinigen, ohne der Uebersichtlichkeit des Ganzen zu schaden.

Man muß dabei stets im Auge behalten, daß wir hier unter einem Volke leben, dessen obere Schichten theilweise von europäischer Cultur durchtränkt, ja, sogar schon vom Nihilismus, dem unfehlbarsten Kennzeichen einer gewissen Richtung der modernen Bildung, angekränkt sind, während die mittleren und niederen Kreise theils noch völlig auf dem geistigen Standpunkte der Türken um 1453 stehen, theils überhaupt gar nicht denken, sondern in einer Art von Pflanzenleben dahinvegetiren. Nur so kann man sich die seltsamen Gegensätze naturgemäß erklären.

Bei der Mehrzahl des Volkes zeigt es sich für den aufmerksamen Beobachter wieder einmal aufs Neue, mit wie völligem Rechte man den Orientalen den Vorwurf des bis zur Trägheit ausartenden Phlegmas macht. Wenige Wochen sind erst verflossen, seitdem das Osmanenreich zu den Waffen gegriffen hat. Trotz aller Bemühungen der Regierung, die Vorgänge auf dem Kriegstheater in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen, mußte es doch bald allgemein bekannt werden, dass die Dinge für die Türken eine unerwünschte Wendung nahmen. Der Fall Ardahans wurde bekannt und machte viel böses Blut. Mancherlei Mängel in

¹ cerniren, Kriegskunst: einschließen, umzingeln. Auch: belagern

Bezug auf Heeresleitung, Verpflegungswesen, Besetzung der Commandantenstellen und ähnliche Dinge gelangten zur öffentlichen Kenntniß und vermehrten noch die allgemeine Reizbarkeit. Die Unzufriedenheit nahm einen acuten Charakter an: man hielt Versammlungen ab, schmiedete Pläne, stellte Forderungen aus.

Die Demonstrationen der Sostas, der Sturmvögel der Revolutionen in Konstantinopel, erfolgten und klärten die Regierung, welche die entstehende Bewegung bis dahin ruhig angesehen hatte, über deren Tragweite auf. Die hohe Pforte antwortete mit Verhaftung der Rädelsführer, mit Erklärung des Belagerungszustandes und Verhängung scharfer Polizeimaßregeln. Jetzt wird's zum Ausbruche kommen, hätte man denken sollen, wenn man die orientalische Bewegung mit den Augen des europäischen Politikers anzusehen versucht gewesen wäre. Weit gefehlt! Nach einigen Tagen stummen Grolles sank Alles ins frühere Phlegma zurück, und heute hat der Sturm sich vollends gelegt. Die Leute, die noch vor vierzehn Tagen in Zweifel darüber waren, ob man sich mit der Absetzung Redif's und Mahmud Damat's begnügen, oder nicht vielmehr gleichzeitig auch den Sultan beseitigen sollte, sagen heute mit ihrem stereotypen fatalistischen Lächeln: »Es hat nicht sollen sein! Wer weiß, wozu es gut ist! Allah ist gross!«

Zu der That, die Bewegung ist in ihrem eigenen Wellenschlage ertrunken, und das dort herrschende Trägheitsgesetz wird in den nächsten Monaten keinen neuen Anlauf mehr entstehen lassen. Da die dortigen Blätter überdies durch das bekannte Regierungsverbot an der Veröffentlichung von Kriegsnachrichten verhindert sind, so stirbt das Interesse aus Mangel an Nahrung immer mehr ab. Trotz alledem sind die Leute im Allgemeinen von lebhaftem Patriotismus erfüllt, der sich in tausend kleinen, an und für sich unbedeutenden Zügen äußert und sie im Nothfalle zur größten Opferwilligkeit und Selbstverleugnung begeistern würde.

In den höheren und gebildeteren Schichten herrscht, wenn man von den Männern am Ruder absieht, die ans Existenzrücksichten natürlich Vertheidiger des herrschenden Regime sind, durchgehends starke Unzufriedenheit. Aber diese bittere Stimmung äußert sich nicht in dem Wunsche nach einer Aenderung der Machthaber, sondern nur in einer sehnsuchtsvollen Wehmuth über die jetzige Lage und der halb verzweiflungsvollen Hoffnung auf Besserung. Die einsichtsvollen Türken wissen eben ganz genau, dass ein Personenwechsel hier gemeinlich gar keine Bedeutung hat, sondern nur an das Gleichniß von jenem alten Hunde erinnert, der sich so bitterlich darüber beklagte, daß ein mitleidiger Vorübergehender ihm die Flöhe aus dem Pelze geklopft hatte. Diese Beurtheilung erfahren fast alle türkischen Größen, die bei einer Veränderung in Frage kommen könnten. Eine Ausnahme macht nur Midhat.

Der Mann ist nie so sehr im Besitze der allgemeinen Achtung und Verehrung gewesen, wie jetzt, wo er als Verbannter im Auslande lebt. Die allgemeine Stimmung ist: »Mag Großvezir sein, wer will, ob Edhem, ob Mehmed Ruschdi — uns kann nur Midhat retten, aber er, kommt nicht!« So oft das Gerücht von Midhat's Rückberufung in den letzten Wochen auch wieder aufgetaucht ist, es hat nur ungläubige Ohren gefunden. Sonst heißt's wohl auch im Orient mit Recht: »Was man wünscht, das glaubt man gern,« aber im vorliegenden Falle ist das bewährte Sprichwort nicht anwendbar. Man weiss, dass Midhat's Richtung und das augenblickliche System sich in einem zu schneidenden Gegensatze befinden, um seine Rückberufung — ohne durchgreifende Veränderungen vorher — zu ermöglichen.

Auch glaubt man nicht recht an die Bereitwilligkeit des Ex-Großveziers, jetzt zum dritten Male ein fehlgeschlagenes Experiment von Neuem zu versuchen. Und so sinkt die Stimmung, je länger die günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze ausbleiben und je fester die jetzigen Machthaber zu stehen scheinen, fortdauernd tiefer und wird bald — wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten — auf dem Gefrierpunkte angelangt sein.

Man kennt in Konstantinopels gebildeten Kreisen sehr wohl die tiefgehenden Schäden am Körper des türkischen Reiches, aber man weiss auch, welch' eine Partei der Rücksichtslosigkeit am Ruder ist, die sich nicht einen Augenblick besinnen würde, gewaltsam jede öffentliche Anklage gegen ihr heillooses Regiment zu unterdrücken. Der Satz: »Du oder ich« ist so logisch, dass sich gar nicht bezweifeln lässt, zu welchen Forcemitteln diese an der Spitze stehende Partei greifen würde, um sich »über dem Wasser« zu halten. Es sind mit Ausnahme Edham Paschas, eines wohlwollenden Staatsmannes, der schon öfters um seine Entlassung nachgesucht, sie aber nicht erhalten hat, verrottete, hartgesottene Sünder, die sich zu Stützen des Sultans gemacht haben und an seiner Stelle regieren. Dieser unheilvolle Krieg, der dem alten brutalen Säbelregiment und der Unterdrückung und Ausbeutung der christlichen Bewohner der Türkei ein Ende machen soll, wäre jedenfalls vermieden worden, wenn das Einverständnis der europäischen Mächte über die unerläßlichen Reformen in der Türkei durch eine gemeinsame Androhung des Zwanges die Ausführung gesichert hätte; aber England stimmte den Berliner Memorandum nicht zu, und so ging diese Aussicht unter. Dadurch allein wurde die Türkei zum Widerspruche ermuntert. Jeder gebildete Türke weiss genau, daß eine Gefahr für Konstantinopel noch in weiter, sehr weiter Ferne liegt, weil ganz Europa ein grosses Interesse daran hat, dass nicht eine Grossmacht — heiße sie nun Russland oder England — in den alleinigen

Besitz des Bosphorus und der Dardanellen gelange. Selbst in dem Falle, dass die Türken zu schwach wären, ihre Hauptstadt zu behaupten, was bis jetzt doch gar nicht wahrscheinlich ist, würde diese Frage ohne einen europäischen Krieg zu lösen sein. Darüber ist man also in Konstantinopel beruhigt, und was in Beziehung auf Oesterreich-Ungarn zu erwarten ist, drückt den Konstantinopolitanern auch nicht allzu schwer aufs Herz. Das Wünschenswertheste wäre den Türken freilich, wenn Oesterreich-Ungarn sich zu einer Occupation Serbiens entschliesse, weil in diesem Falle die ziemlich bedeutende türkische Truppenmacht bei Widdin und am Timok- Gebiete, welche Serbien zu überwachen hat, sofort zur Donau-Armee stoßen könnte, was für diese immer einen Zuwachs von mindestens 30,000 bis 40,000 Mann bringen würde; bleibt Serbien jedoch neutral, so müssen auch die erwähnten türkischen Truppen in ihrer beobachtenden Stellung stehen bleiben, denn man kann nicht voraussehen, was die nächste Zukunft bringt. Unter allen Umständen können sich die Türken auf Graf Andrassy verlassen, daß selbst ein Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in Bosnien unter Formen vollzogen würde, welche die Türken nicht brüskieren und die Souveränität des Sultans unangetastet lassen.

So war der Stand der Dinge, als die Russen den Donau-Uebergang von Galatz und Braila unternommen hatten.

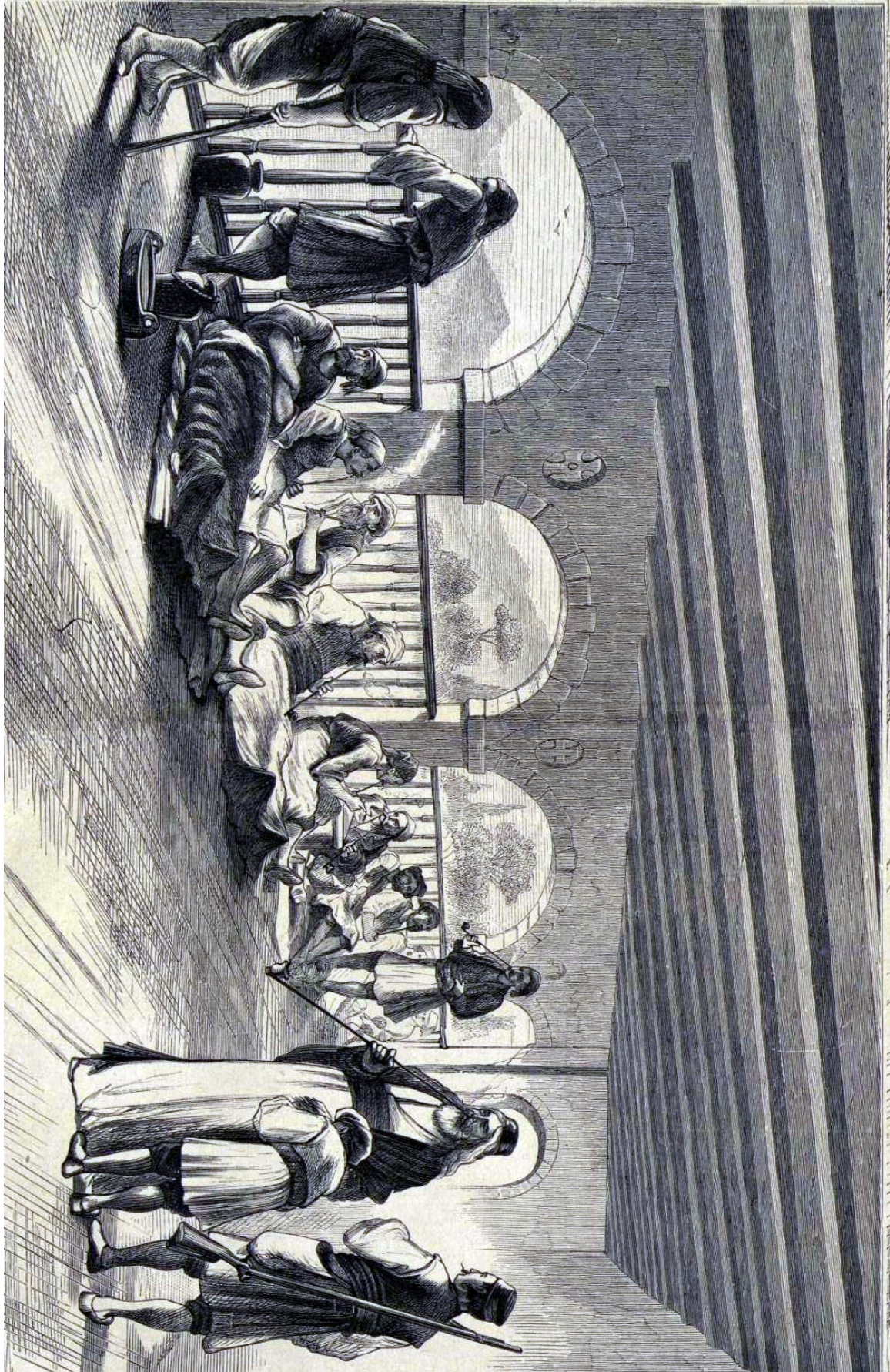
Die Zusammensetzung des türkischen Oberkommandos besteht nach verbürgten Nachrichten eigentlich nur aus der Person des Armeecommandanten und dessen Generalstabschef, mehreren (Generalstabs- und Ordonnanz-Offizieren, einem Zivilsecretair und dem Telegraphenbeamten. Diese höchst spärliche Bedachtnahme bei Zusammenstellung des Armeehauptquartiers hat ihre Ursache in dem Umstande, daß den einzelnen Corps- und Festungscommandanten eine unverhältnismäßig grosse Selbständigkeit eingeräumt ist und daß dieselben in Bezug auf Verpflegung, auf den Nachschub aller Art, auf die Handhabung des Sanitätsdienstes und dergleichen ausschließlich von Konstantinopel abhängig sind.

Das Armeecommando wirkt sonach nur in operativer Richtung und auch da nicht ohne Beeinflussung des in Konstantinopel tagenden Kriegsrathes. Hierdurch wird nun der umfangreiche Apparat, mit dem man das Hauptquartier einer jeden anderen Operationsarmee versieht, überflüssig, trotzdem es eine anerkannte Thatsache ist, daß nur durch diesen Apparat ein verlässliches Funktioniren der einzelnen Glieder der Armee und ein einheitliches Handeln erzielt werden können.

Der Generalstabschef des Armeecommandanten, Nihad Bey, bekleidet gegenwärtig den Rang eines Obersten, doch wird seine Ernennung zum Liva (Brigade-General) Pascha täglich erwartet. Er ist Galizier von Geburt, zählt 45 Jahre, spricht fünf Sprachen und hat feine Umgangsformen. Im Jahre 1854 kämpfte Nihad als junger Offizier in der politischen Legion gegen Rußland und fand damals schon Gelegenheit, sich durch seine persönliche Tapferkeit und besondere Befähigung hervorzuthun. Er trat nach Beendigung des Krimkrieges in türkische Dienste, in welchen er verhältnißmäßig rasch den Rang eines Obersten erreichte. Vor 14 Jahren wurde er infolge seiner Verdienste, seiner universellen Bildung und umfangreichen Sprachenkenntniß von der Regierung zum Regierungscommissar der Smyrnaer Eisenbahn ernannt, von welchem Posten er vor wenigen Wochen auf speciellen Wunsch des Serdar Ekrem abberufen und dem türkischen Hauptquartiere attachirt wurde.

Wenn es Nihad Bey gelingt, seinen auf einem richtigen Blicke und militairischer Bildung basirten Ansichten Geltung zu verschaffen, dann ist es wahrscheinlich, daß die Wahl des Armeecommandanten eine glückliche war. Immerhin bleibt es bezeichnend für die Denkungsweise Abdul Kerim's, daß er sich einen Christen zum Generalstabschef auserkoren.

Die nächste Zukunft wird den über den zu erwartenden Dingen noch ruhende Schleier lüften, denn die Vorbereitungen zum Kriege sind nun dahin gelangt, wo Kriegsthaten größerer Art geschehen müssen. Das Beispiel von Galatz und Braila brachte die ganze russische Armee in Bewegung und die größte Thätigkeit zum Ueberschreiten der Donau gab sich kund; das beiderseitige Kanonengebrüll orgelte unablässig. Besonders zeichnete sich am 24. Juni die türkische Artillerie von Rustschuk aus, ein Stück Arbeit zu liefern, welches für Giurgewo von langjährigem Andenken bleiben wird. Berichte darüber vom 25. sprachen sich wie folgt aus: »Das gestrige Bombardement endete um ¼9 Uhr Abends, nachdem in der letzten Stunde fast ausschließlich die türkischen Batterien wirkten. Die Russen schossen während der ersten Stunde gegen die Donauforts, dann auch gegen Rustschuk und namentlich auf die Consulatsgebäude. Die Türken beschossen Giurgewo erst dann, als die russische Absicht, Rustschuk empfindlich zu schädigen, ausgesprochen war. Die durch feindliches Feuer hier erzeugten Verwüstungen sind namhaft. Das englische Consulat und der rückwärtige Theil des deutschen Consulatsgebäudes sind zerstört. In das französische Consulat schlug eine Bombe, und zahlreiche Projektilen fielen in der Nähe des österreichischen Consulatsgebäudes nieder. Der Konak wurde von einem, die Spitäler von sieben Geschossen getroffen. Von den Stadtvierteln wurde das christliche und das spanische Quartier am meisten mitgenommen. Die Verschanzungen der Türken haben nicht im Geringsten gelitten. In der Civilbevölkerung wurden circa hundert



Verwundete in einem montenegrinischen Kloster

Personen schwer verwundet. Von den verschiedenen Consulaten ist Niemand verletzt. Das türkische Militair zählt einen Todten und vier Verwundete. Die Consuln, namentlich Oesterreichs und Deutschlands, benahmen sich höchst anpfeifend ihren Schutzbefohlenen gegenüber.

Ueber den von den Russen durch den Uebergang in die Dobrudscha erzielten Erfolg sprechen sich selbstverständlich auch die Kriegsverständigen ziemlich ablehnend aus. Man sagt: Man wird ruhiger über den ersten, vom Erfolge begünstigten Uebergangsversuch der Russen denken, sobald man sich vergegenwärtigt, was ja bisher schon wiederholt ziemlich fremdthig von türkischer Seite zugestanden wurde: daß nämlich grundsätzlich die Vertheidigung der nördlichen Dobrudscha nicht in den türkischen Operationsplan aufgenommen wurde. Abdul Kerim verfügt über etwa 165,000 Mann an der Donau und in den Balkanpässen. Damit kann er einem an Zahl doppelt überlegenen Feinde gegenüber nicht die ganze ungeheure, über 120 Meilen lange Donaulinie gleichmäßig stark besetzen. Wer Alles decken will, deckt gar nichts, verzettelt seine Kräfte und tritt überall zu schwach auf.

Das türkische Armee-Kommando hat daher so unrecht nicht, wenn es, um seine Truppen nicht unmäßig auszudehnen und sie für einen grösseren Schlag bereit zu halten, von vornherein auf eine Vertheidigung minder wichtiger Landstriche verzichtet, um desto kräftiger auf den entscheidenden Punkten anzutreten. Zu diesen planmäßig nicht in die Vertheidigung einbezogenen Gebieten gehört in erster Linie das Sumpf- und Morastland der nördlichen Dobrudscha, da deren Boden, Ressourcen-Armuth und Mangelhaftigkeit der Communicationen sie für die Operationen größerer Truppenmassen ungeeignet erscheinen lassen.

Das ottomanische Armee-Commando hat deshalb die festen Punkte dieses Donau-Deltas nur sehr schwach besetzt, weniger zu dem Zwecke, um Letzteres zu vertheidigen, als vielmehr den Gegner bloß zu beobachten. Es darf uns also nicht Wunder nehmen, wenn wir hören, daß Matschin binnen 24 Stunden gefallen. Es genügt, wenn die Besatzung heil davon gekommen, denn an Matschin ist nichts gelegen; die Compagnieen aber, die daselbst gestanden, sind werthvolles Menschenmaterial, dessen die Paschas in den folgenden Kämpfen noch sehr bedürfen werden«

Was die folgenden Tage hauptsächlich Bemerkenswerthes brachten, geben wir in folgendem Resumé:

Aus Bukarest meldete vom 27. d. via Czernowitz nachstehendes Telegrann:

Die Action hat auf der ganzen Linie begonnen. Bei Braila sind bisher nicht 30,000, sondern 18,000 Mann übergegangen. Dieselben wurden mit Pontons übersetzt. Da das Terrain in der Dobrudscha zu schwierig ist, haben die Truppen kein schweres Geschütz mitgenommen. Die Russen arbeiten gegenwärtig an der Ueberbrückung der Sumpfe mit Pilotenbrücken. Zwischen Greci und dem Bortuna-flusse finden fortwährend Plänkeleien statt, in welchen bereits sehr viele Kosaken gefallen sind. Der Vormarsch in der Dobrudscha geht nur langsam vor sich, da das Terrain schwierig und der Landstrich total verödet ist. Auch bei Gura-Jalomniza, gegenüber Hirsova, sind Russen über den Strom gegangen, um den Brückenschlag zu decken. 4000 Türken zogen sich in die Position von Gisdaresti.

Die gestrige Kanonade bei Giurgewo war außerordentlich heftig; 12 Personen vom Civil wurden getroffen. Die Häuser sind von den Projectilen durchlöchert. Die Türken waren gut unterrichtet und schossen hauptsächlich auf das Haus des deutschen Consuls, nachdem der Train angekommen war, in der Meinung, dass der Kaiser von Russland anwesend sei. Die Bestätigung des Ueberganges auf diesem Punkte fehlt. Es gab sehr viele Verwundete. Heute wird auf der ganzen Linie seit Mittag heftig gekämpft. Bei Giurgewo konnte der Uebergang nicht bewerkstelligt werden. Bei Flamunda entwickelte sich bei dem Uebergange eine förmliche Schlacht.

In Turnu-Magurelli war der Kaiser zugegen. Der Widerstand war sehr hartnäckig. Ueber das Ergebnis fehlt jede bestimmte Nachricht. Man glaubt, eine kurze Zeit hindurch sei der Uebergang bewerkstelligt gewesen. Infolge der großen Verluste und des heftigen Gewitters sind die Ambulancetrains wieder nach Giurgewo zurückgekehrt. Alle Depeschen und die für Zeitungen bestimmten Briefe werden vorläufig zurückgehalten. Auf der ganzen Linie dauert der Artilleriekampf bei Jslaz, Turnu-Magurelli, Flamunda fort. Seit Mittag befindet sich der Kaiser auf dem Berge Grapari. Gerüchtweise verlautet, daß der Uebergang bei Simniza bewerkstelligt wurde, aber mit entsetzlichen Verlusten verbunden war. 10,000 Russen sind auf die von der Bortschea gebildete Insel bei Kalarasch übergegangen. Bei Silistria ebenfalls heftige Kanonade von türkischer Seite auf die Arbeiten der Russen.

Es würde ein sehr trauriger Beleg für Wahrheit und Unparteilichkeit sein, wollte, wer es auch sei, der russischen Kriegsführung nicht die aufrichtigste Anerkennung zollen. Von ihr kann man sagen, sie weiß, was sie will, und obwohl man dasselbe auch von den Türken sagen muß und ihre Tapferkeit nicht in Zweifel zu ziehen berechtigt ist, so waltet doch ein sehr bedeutender Unterschied zwischen beiden kriegsführenden Parteien. Der Russe verfolgt sein Ziel unbeirrt ganz nach dem Sprichwort »Der Bien' muß«. Und er führt

seine Sache durch, er ist wirklich voll Aufopferung für das Gelingen seines einmal gefaßten Planes; der Türke dagegen ist träge, vieles Denken ist ihm unangenehm, und so läßt er Manches unberücksichtigt, weil es seine Gemächlichkeit stört. Wenn die türkischen Wachen oder Vorposten dazu angehalten worden wären, sofort jede verdächtige Bewegung des Feindes zu signalisiren, so würde jedenfalls die tapfere Brigade Jonkof beim Uebersetzen des Stromes zu Grunde gegangen sein; denn es war eine wahrhaft verwegene Waffenthat, ein militairisches Abenteuer im grossartigsten Stile — aber es ist gelungen, und der Jubel der russischen Armee über das vollbrachte Wagstück ihrer Kameraden war erklärlich. Eine Invasion der Türken nach Bessarabien hin, von einer starken Abtheilung ihrer Armee unterstützt und begleitet von einer starken Flotte, würde ganz ungeheuere Verwüstungen und Verwirrungen angerichtet haben, selbst wenn sie, was ganz unzweifelhaft geschehen sein würde, wieder zurück über den Strom geschlagen worden wäre. Dazu ließ ihre Jndolenz es nicht kommen, und das Ergebniß derselben war endlich der Rückzug aus Matschin, mit dem auch das Aufgeben der anderen kleinen Festungen nothwendig verbunden war. Wie viele Menschenleben müssen dem Uebergange bei Simnizza (Sistovo-gegenüber) zum Opfer gefallen sein, da es in dem betreffenden Berichte ausdrücklich heißt »unter entsetzlichen Verlusten«!

Das Telegramm des russischen Kriegsministers lautete: »Aus Simnizza: Den Türken ist es nicht gelungen, unsere Truppen in die Donau zu werfen. Auf dem rumänischen Wedeflusse hatten diese ihre Pontons zusammengesetzt, faßten zuerst auf der bewaldeten Wardiminsel unbemerkt Posto und bewerkstelligten unter furchtbaren Opfern dann den Uebergang über den südlichen, schmaleren Donau-arm. Durch die Bombardements gegen Rustschuk und Nikopoli überrascht, wendeten die Türken ihre Aufmerksamkeit von unserem projectirten Uebergange hier ab und täuschten sich zu ihrem Erstaunen. Mit dem freilich unter schweren Opfern gelungenen Uebergange ist jetzt das türkische Festungsviereck von Westen und Osten abgesperrt.«

Wohl mancher arme Vater, manche arme Mutter ist da um einen Sohn ärmer geworden, vielleicht um den einzigen! Und all' diese Vergeudung von Menschenleben für die »christlichen Brüder« in der Türkei? — Das ist mehr als idealisch!

Und wie merkwürdig das Schicksal die Karten mischt! Zum größten Leidwesen des Zaren hatte der ruhmgekrönte Held der Schwarzen Berge schon sein Felsenland verloren, denn die Türken standen als Sieger darin; da wendet sich plötzlich das Glück ihm wieder zu. Sein kleines Land ist freilich zum Leichenfelde im weitesten Sinne des Wortes geworden, aber es ist frei. Der Bericht über den Ausgang dieser blutigen Kämpfe lautete wie folgt:

»Der glänzende Siegeszug Suleiman Paschas in Montenegro hat einen traurigen Ausgang genommen. Er hat allerdings die von ihm angestrebte Vereinigung mit Ali Saib Pascha gefunden, aber nicht in dem Sinne, wie er sie gehofft, und nicht bei Danilovgrad, von wo er nach Cetinje marschirt wäre, sondern in — Spuz, auf türkischem Boden, geschlagen, mit einem Verluste von 5000 Mann. Suleiman Pascha hatte bekanntlich in einer Reihe von Siegen die Montenegriner von Krstak, aus dem Duga-Passe, aus Presjeka verdrängt, das Defilé und das Kloster Ostrog genommen, um bei Savaci und Ninici (zwei Dörfern am linken Ufer der Zeta, in der Höhe von Cerova) auf einen, wie es scheint unüberwindlichen Widerstand zu stoßen.

Dieser und wahrscheinlich Nachrichten, daß montenegrinische Abtheilungen seinen Rückzug über Nicsic nach der Herzegowina bedrohen, dürften ihn zum momentanen Aufgeben aller seiner bisherigen Erfolge bewogen haben, denn er trat Dienstag den 19 d. M. seinen Rückzug im Zeta-Thale und in der That mit verkehrter Front nach Nicsic an. Bei Planinica, westlich der Zeta, im Ostrog-Defilé, fand er aber seine Rückzugslinie durch die Montenegriner dermaßen verlegt, daß er sich genöthigt sah, hier nochmals umzukehren. Die Montenegriner hielten die Höhen besetzt; die Türken im Rückzuge konnten den Thalweg nicht weiter verfolgen und waren daher genöthigt, die Höhen zu forciren. Beim Erstürmen derselben müssen sie furchtbare Verluste erlitten haben. Ihre weitere Rückzugslinie wurde durch Leichen bezeichnet. Das Thal von Ostrog soll mit Menschen- und Thierleichen besäet sein.

Die Montenegriner setzten dem Rückzuge der türkischen Colomie, durch das Terrain protegirt, so furchtbare Hindernisse entgegen, daß dieselbe sechs heisse, schwere Kampftage brauchte, um die Strecke von drei gewöhnlichen Marschstunden bis zur Grenze Albaniens zurückzulegen. Hierdurch hat der montenegrinische Kriegsschauplatz eine wesentlich veränderte Gestalt angenommen. Die Herzegowina ist von türkischen Truppen ganz entblößt, und der moralische Eindruck auf die türkischen Truppen wird ohne Zweifel seine Dienste thun, um die Montenegriner, die sich halbtodt gesiegt haben, vor einer Katastrophe in nächster Zeit zu bewahren.«

Vorstehende Schilderung erhielt schon wenige Tage darauf eine Erläuterung dahin, daß die Türken nicht der Tapferkeit der Montenegriner wichen, sondern dem von Konstantinopel kommenden Befehle, Montenegro und die Herzegowina sofort aufzugeben. Suleiman Pascha solle alle nur möglicherweise zu entbehrenden Truppen nach Bulgarien zur Verstärkung der Donau-Armee senden. Deshalb zog er sich

nach Albanien zurück, wo er natürlich gezwungen ist, in der Defensive sich zu halten.

Es war selbstverständlich daß Kaiser Alexander den nun bald, vorausgesetzt, daß die Türken schnell vor ihm weichen, erfolgenden Einmarsch in die Bulgarei durch eine feierliche Ansprache an die Bulgaren einleiten werde, und wir lassen, da dies geschehen ist, diese hier folgen.

»**Bulgaren!** Meine Truppen haben die Donau frei gemacht und betreten heute Euren Boden, auf dem sie bereits mehr als einmal für die Besserung des Schicksales der christlichen Einwohner der Balkanhalbinsel gekämpft haben. Treu ihren alten historischen Ueberlieferungen, aus der innigen und vielhundertjährigen Verbindung mit dem ganzen orthodoxen Volke Russlands stets neue Kraft schöpfend, ist es Meinen Ahnen gelungen, durch ihren Einfluß und durch ihre Macht nacheinander das Loos der Serben und Rumänen sicher zu stellen, indem sie diese Völker zu neuem politischen Dasein aufriefen.

Die Zeit und die Umstände haben die Sympathieen Russlands für seine Glaubensgenossen im Oriente nicht gemindert; es hegt stets dieselbe Liebe und Sorgfalt für alle Mitglieder der großen christlichen Familie auf der Balkanhalbinsel.

Ich habe Meiner braven Armee, die von Meinem vielgeliebten Bruder, dem Großfürsten Nicolaus Nicolajewitsch, befehligt wird, die Aufgabe anvertraut, die Rechte Eurer Nationalität, jene geheiligten Rechte, welche eine unwandelbare Bedingung der friedlichen und regelmäßigen Entwicklung des ganzen bürgerlichen Daseins bilden, zu sichern. Diese Rechte habt Ihr nicht erworben durch die Kraft eines bewaffneten Widerstandes, sondern um den Preis Jahrhunderte langer Leiden, um den Preis des Märtyrerblutes, womit Ihr und Euere Voreltern seit Jahrhunderten den vaterländischen Boden getränkt habt.

Einwohner des bulgarischen Landes! Die Aufgabe Russlands ist, zu bauen und nicht zu zerstören. Es ist durch die Beschlüsse der göttlichen Vorsehung berufen, alle Stämme und alle Religionsbekenntnisse in den verschiedenen Theilen Bulgariens, wo Einwohner des verschiedensten Ursprunges und Glaubens leben, in Frieden zu einen und zu versöhnen. In Zukunft werden die russischen Waffen jeden Christen gegen jede Gewaltthat schützen. Keine Verletzung seiner Person und seines Besitzes, sei es von wem immer, wird ungestraft bleiben. Jedem Verbrechen wird unerbittlich die Strafe folgen. Das Leben, die Freiheit, die Ehre und das Eigenthum jedes Christen soll gleichmäßig geschützt sein, welchem Ritus er auch immer angehöre. Es soll aber durchaus nicht Rache sein, was unsere Handlungen leiten wird; das Gefühl strenger Gleichheit wird allein maßgebend sein, sowie der feste Wille, nach und nach die Ordnung und das Recht an Stelle der Unordnung und Willkür treten zu lassen.

Und an Euch, **bulgarische Muselmänner**, richte ich eine heilsame Mahnung. Es ist Mir peinlich, die Erinnerung an die Verbrechen und Gewaltthätigkeiten zurückzurufen, deren Viele unter Euch sich jüngst gegen die wehrlosen Christen schuldig gemacht haben. Diese Schreckensthaten können nicht vergessen sein; aber die russische Behörde will nicht Euch Alle verantwortlich machen für die Verbrechen einiger Eurer Glaubensgenossen. Eine regelmäßige und unparteiliche Justiz wird nur diejenigen Verbrecher treffen, welche unbestraft blieben, wiewohl ihre Namen Eurer Regierung vollkommen bekannt waren.

Anerkennt heute die Gerechtigkeit des Herrn, welche Euch rettungslos getroffen hat. Beuget Euch in Ergebung seinem allmächtigen Willen. Unterwerft Euch völlig den berechtigten Forderungen der Behörden, welche überall eingesetzt werden, wo Meine Truppen erscheinen werden. Führt ihre Befehle gehorsam aus. Werdet friedliche Bürger einer Gesellschaft, welche bereit ist, Euch alle Wohlthaten einer regelmäßigen Organisation zuzugestehen. Eure Religion wird unangetastet bleiben; Eure Existenz und Euer Vermögen, das Leben und die Ehre Eurer Familien werden für uns heilig sein.

Bulgarische Christen! Ihr erlebt ewig denkwürdige Tage! Die Stunde Eurer Befreiung von der muselmännischen Willkürherrschaft hat endlich geschlagen. Gebet der Welt ein erhabenes Beispiel christlicher Liebe. Uebergebet Eure früheren inneren Zwistigkeiten der Vergessenheit und, indem Ihr gewissenhaft die legitimen Rechte jeder Nationalität respectirt, vereinigt Euch als Glaubensbrüder in dem Gefühle der Eintracht und der brüderlichen Liebe, welche allein die solide Basis eines dauerhaften Gebäudes bildet. Schließt Euch eng an den Schatten der russischen Fahne, deren Siege so oft über die Donau und den Balkan wiederhallten. Tragt zu dem Erfolge der russischen Waffen, sie mit Eifer hütend, mit allen Euren Kräften und allen in Eurer Macht stehenden Mitteln bei. Ihr werdet damit Eurer eigenen Sache, der heiligen Sache der Wiedergeburt Eures Vaterlandes dienen.

In dem Maße, als die russischen Truppen in das Innere des Landes vorrücken werden, wird die türkische Gewalt durch eine regelmäßige Organisation ersetzt werden. Die eingeborenen Bewohner werden bald berufen werden, unter Oberleitung besonderer Behörden daran thätig Theil zu nehmen, und die neuen bulgarischen Legionen werden als Kernpunkt einer localen bewaffneten Macht dienen, welche bestimmt ist, die Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten. Der Eifer, welchen Ihr entwickeln werdet, um ehrlich Eurem Vaterlande zu dienen, und die Unparteilichkeit, welche Ihr bei der Erfüllung dieser großen Pflicht an

den Tag legen werdet, werden der Welt beweisen, daß Ihr des Schicksals würdig seid, welches Euch durch Rußland seit so vielen Jahren und um den Preis so großer Opfer bereitet wurde. Gehorcht der russischen Behörde, befolgt getreu ihre Verfügungen; darin liegt Eure Stärke und Euer Heil.

Mit Demuth flehe Ich zum Allerhöchsten, uns den Sieg über die Feinde der Christenheit zu gewähren und seinen Segen auf unsere gerechte Sache niederfallen zu lassen.

1877.

Alexander«

Man muß anerkennen, daß dieser Aufruf von dem Bewußtsein einer weltgeschichtlichen Mission getragen ist, in deren Ausübung der Zar sich als Befreier der Unterdrückten betrachtet und darstellt. Die Sprache ist würdig und einfach; weit entfernt von jener prahlerischen Affectation, mit welcher Louis Napoleon den frivol herausbeschworenen Krieg von 1870 im Namen der Civilisation eröffnete, macht sie den Eindruck tiefen Ernstes, aufrichtiger Ueberzeugung. Etwas, was man so gern enthüllt gesehen hätte, die Frage nach den Zielen Rußlands, berührt diese Proclamation des Zaren nicht; den verschiedensten Möglichkeiten bleibt die Thür offen gehalten — das Publicum kann nichts aus diesem Schriftstücke herauslesen, und deshalb läßt es kühl, es geht eben nur die Bulgaren an. Daß Kaiser Alexander gleich einem Propheten von seiner Mission, der Herrscher von Millionen zu sein, die so verschieden in ihren Religionen, wie in ihren Abstammungen sind, sich gehoben und zu Thaten gedrungen fühlt, das ist leicht zu begreifen.

Sehen wir uns das Resultat neuerer Zählungen im russischen Reiche an, so ergiebt sich Folgendes: Das weite Zarenreich beherbergt die folgenden Volksstämme: in Europa (abgesehen vom früheren Königreiche Polen) 49 Millionen Russen, 960,000 Polen, 40,000 Bulgaren, 660,000 Deutsche, 47,000 Griechen, 875,000 Moldauer, 2,340,000 Lithauer, 3,035,000 Finnen, 1,630,000 Juden, 33,500 Armenier, 1,313,000 Tataren, 1,037,000 Baschkiren, 146,000 Kirgisen, 416,000 Kalmücken, 4000 Samojuden, 28,000 Zigeuner, 70,000 Angehörige anderer Nationen.

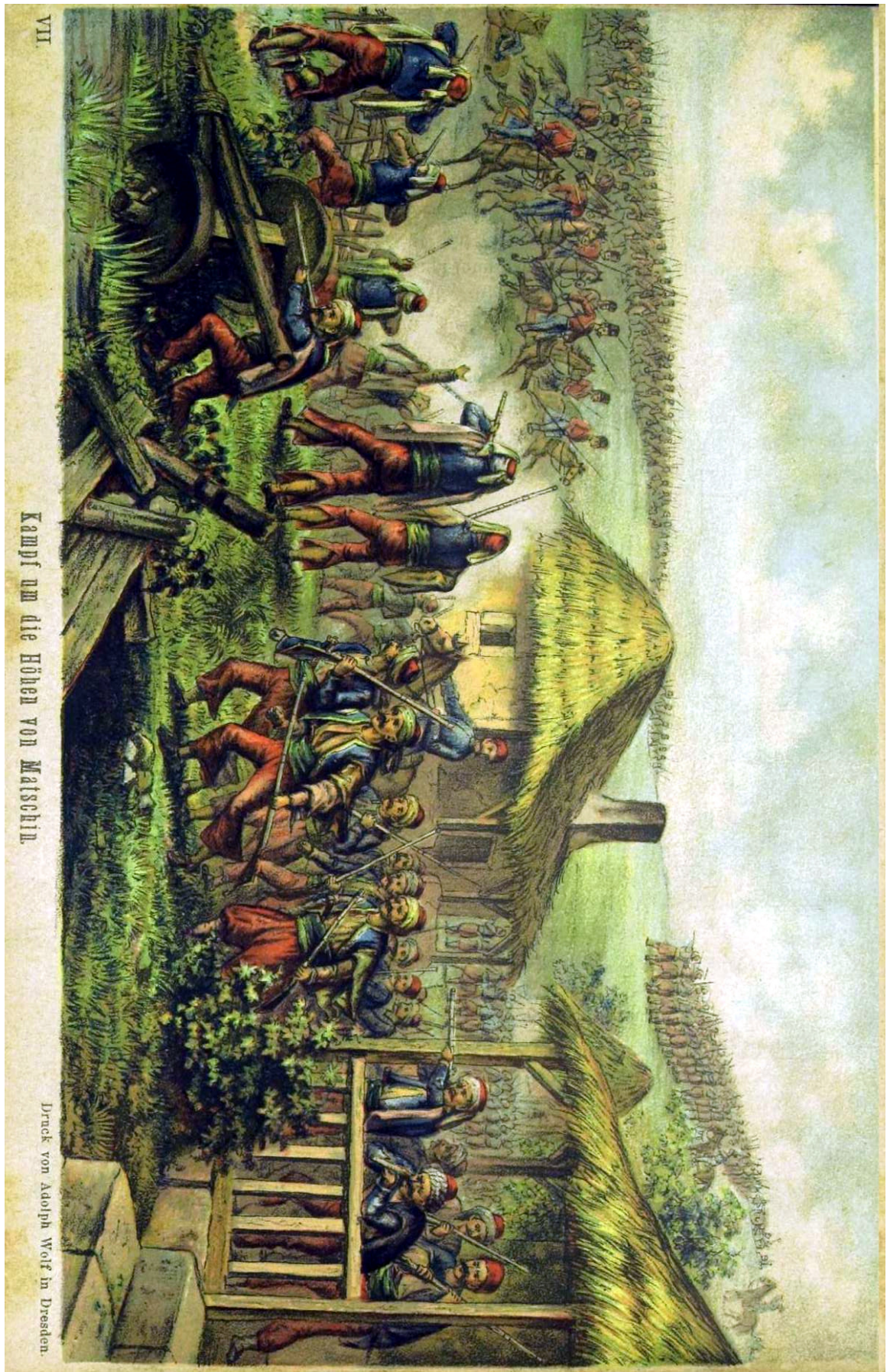
Insgesamt beträgt die Einwohnerzahl im europäischen Rußland 61¼ Millionen. Im Königreiche Polen waren nach der Volkszählung vom Jahre 1863 3,450,000 Polen, 698,000 Juden (es ist dies der stärkste Procentsatz von Israeliten, der in irgend einem Lande vorhanden ist, nämlich 13 Procent der gesammten Bevölkerung), 600,000 Russen, 290,000 Deutsche und 285,000 Lithauer.

In der Statthalterschaft des Kaukasus wohnen 925,000 Russen, 852,000 Grusier, 560,000 Armenier, 3500 Griechen, 9600 Deutsche, 21,600 Juden, 977,000 Tataren und 898,000 Angehörige verschiedener Bergvölker ec. Ueberdies gab es noch 110,000 Kalmücken. In Sibirien hausen circa 2,300,000 Russen (inclusive der Verbannten), 7000 Israeliten und 3000 Deutsche. Der Religion nach sind im europäischen Rußland über 51 Millionen Griechisch-Orthodoxe, 801,000 Raskolniken (armenisch-katholische), 2,840,000 römische Katholiken, 2,100,000 Protestanten, 1,630,000 Juden, 2,090,000 Muhamedaner, 200,000 Heiden. In der kaukasischen Statthalterschaft und in Sibirien sind die Christen der Anzahl nach den Muhamedanern nicht sehr viel überlegen.

Ihre Zahl beträgt insgesammt 2,460,000, die der Muhamedaner 1,950,000, die der Juden 21,600 und die der Heiden 14,760. Dieses große Reich mit seinen 66 Millionen Einwohnern hat nur 36 Städte mit einer Einwohnerzahl von über 30,000.

Zu den rebellischen Kindern des Zaren gehören in erster Linie die Bergvölker des Kaukasus; sie wollen die Segnungen des Friedens nicht, welche von Rußland ihnen gebracht werden, sie wollen losgelöst sein von allen Verbindungen mit den Russen.

Von den kriegerischen Ereignissen in diesem Berglande läßt sich deshalb keine denselben entsprechende Schilderung geben, weil sie sich alle so ähnlich sind, daß, wenn eins derselben geschildert ist, auch die übrigen geschildert sind, nur mit dem Unterschiede des Erfolges; zuweilen gewinnen die Russen, zuweilen ihre Gegner. Der Aufstand erhält immer neues Leben, indem sich bisher davon unberührt gebliebene Völkerstämme gegen die Russen erheben; etwas Ganzes, ein großes Zusammenhandeln wird eher aber nicht werden, eine allgemeine Erhebung verschiedener Völkerstämme müßte ganz andere Erfolge bereits erzielt haben. Nach einem Telegramme aus Petersburg vom 29. Juni ist die türkische Diversion bei Suchum-Kaleh zum Stillstande gekommen, weil die in Abchasien gelandeten Türken mit den Tscherkessen zu keinem Einvernehmen gelangen konnten. Dieser Umstand ist ein sehr schwer wiegender, da er den Russen die Möglichkeit gab, vorzurücken und die Gegend von Suchum-Kaleh durch einen ziemlich starken militairischen Cordon zu cerniren. Dieses Unterbinden der kriegerischen Thätigkeit ihrer Gegner bewirkt allerdings nur da, wo es stattfindet, eine starke Pression auf diese und ist nicht maßgebend für die Maßnahmen der Aufständischen in den anderen Theilen des Kaukasus. Die Kämpfe dauern immer fort, aber sie tragen nur den Charakter der Vernichtung; sie sind einzelne Gefechte, bei denen jeder Theil das Ergebnis seiner Angriffe oder Vertheidigung auf der Wahlstatt liegen läßt in größerer oder kleinerer Zahl von Leichen. Es ist ein immerwährendes Dame-Spiel, wo Jeder der beiden Spieler schlägt, was er schlagen kann.



VII

Kampf um die Höhen von Matschin.

Druck von Adolph Wolf in Dresden.

Daß den russischen Truppen hier ein ganz ähnliches schweres Kriegführen wie den Türken in der montenegrinischen Felsenwüste aufgebürdet ist, begreift sich leicht, und daß sie mit schweren Entbehrungen und mit Feinden kämpfen müssen, die, alle Schluchten und Wege kennend, plötzlich erscheinen und eben so plötzlich wieder verschwinden, liegt in der Natur dieses Berglandes, ist auch leicht ein-zuzusehen; doch nicht zu entschuldigen würde es sein, wenn sich die türkischen, aus Konstantinopel in die Welt geschickten Berichte von Grausamkeiten bestätigen sollten, welche die Russen gegen die dortige muhamedanische Bevölkerung begehren. Es heißt in den Berichten: dieselben plündern und stecken dann die muselmanischen Dörfer in Brand, zwingen die Bewohner derselben, orthodoxe Christen zu werden, bei Strafe der augenblicklichen Hinrichtung, und profaniren die Moscheen und die Schulen. Die Frauen und die Mädchen werden, nachdem man sie geschändet hat, massacrirt, und der Ueberrest wird nach Sibirien geschickt. Dieses Alles geschieht unter den Augen der russischen Militairbehörden, die sich dabei an die herzlosesten Vorschriften halten, und hat zum Zwecke, die ganze dortige muselmanische Bevölkerung auszurotten. Das ist freilich eine entsetzliche Schilderung; bei alledem hat sie doch noch einen Zweck; diese Soldateska ist fanatisirt und roh durch und durch; die Montenegriner aber sind weit bestialischer, sie verstümmeln ihre gefangenen Feinde, mit denen sie vorher kämpften.

Im Kaukasus, sagt man, soll es noch Gegenden zwischen den beiden Bergkolossen Elbrus und Kasbeck geben, in die noch nie ein Russe den Fuß gesetzt habe, weswegen auch die Tscherkessen zu den russischen Officieren sagten: »Ihr mögt Euch an der Küste niederlassen und den Besitz der See behaupten, aber nimmer werdet Jhr im Stande sein, mit Gewalt in die Alpenheimath der Suanier und Jnguschen einzudringen. Dort haben wir Kornfelder, Weingarten, Wiesen und Matten hinreichend, um unser ganzes Volk zu erhalten und sogar noch mehr, als wir gebrauchen.« Das wäre eins der Geheimnisse des Kaukasus; das andere ist nicht minder auffallend.

Reineggs, der erste russische Reisende im Kaukasus im vorigen Jahrhunderte, erhielt von seiner Regierung den Auftrag, die Glaubwürdigkeit der Nachricht, betreffend das Vorfinden von Gold im Kaukasus, zu untersuchen; In seinem Berichte ist zu lesen, daß er auf der Südseite des Gebietes der Suanier die Gänge und Schächte entdeckt habe, woher aller Wahrscheinlichkeit nach die Alten ihre wunderbaren Zufuhren von Gold und Silber geholt haben möchten. Seitdem sind diese Spuren ganz verloren gegangen. Man will daraus den Schluß ziehen, daß die Bergvölker aus Furcht jede Spur zu den Bergwerken zerstört hatten. Daß in der That in diesem Theile des Kaukasus Gold vorhanden ist, unterliegt keinem Zweifel, denn man findet es noch einzeln im Jngur und in dessen Nebenflüssen, die sämmtlich ihre Quellen in der Alpengegend des Elbrus haben. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß die Russen, nachdem Reineggs seinen Bericht dem Zaren abgestattet hatte, den ersten Angriffskrieg im Kaukasus machten, und es ist ein forterbender Glaube unter den Russen, daß diese Minen Demjenigen, der ihren Besitz erringt, eine Quelle unversiegbaren Reichthumes sein würden. Angestachelt von diesem Glauben sind manche Abenteurer dorthin gewandert, um einen Zugang in das geheimnisvolle Land der Suanier sich zu verschaffen, aber keiner ist zurückgekehrt. Das sind ein paar Geheimnisse, welche Russland trotz seiner Macht nicht ergründete, aber es gab auch noch andere, die sich ihm kund gaben und ihm viel zu schaffen machten, lebendige Geheimnisse — wir meinen die drei großen Propheten und Helden der Bergvölker.

Russland versteht es, den römischen Spruch: »Theile und herrsche« in Praxis anzuwenden. Peter der Große übersetzte ihn ins Russische und gab seinen Nachfolgern die Richtschnur ihres Handelns an, und sie waren sehr gelehrig. Sie säeten Zwietracht zwischen den Königen von Georgien und Jmerien, und es kam wirklich dahin, daß der Fürst von Karthli sein Land Georgien dem Zaren von Russland vermachte, der König Salomo von Jmerien verjagt wurde. War das ein schönes Stück Arbeit, recht kunstvoll! Nur eine Person steht bei dieser russischen Erbschaft groß da, und diese war Thamar, die Königswittwe, deren Gemahl, der schwache Georg, der Dreizehnte, sein klein gewordenes Königreich — länger als tausend Jahre von seiner Familie, der Bagraditen, beherrscht, das älteste christliche Königsgeschlecht der Erde — an Rußland vererbt hatte. Daß es bei dieser Bererbung sonderbar zugegangen sein müsse, leuchtet ein, denn der Verstorbene hinterließ zwei Söhne und es gab auch mehrere erbfähige Linien der Bagraditen; sie fielen ebenfalls ab, und der Fremde wurde der Herr des Erbes. Der Letztere verlangte, daß die Königswittwe, welche entschieden gegen die willkürliche Vererbung des ihren Söhnen und ihr von Rechtes wegen zufallenden Erbes sprach, nach Petersburg kommen solle; sie wies diese Forderung energisch zurück und blieb in Tiflis, der Hauptstadt des ihr und ihren Kindern so ungerecht entrissenen Königreiches Georgien.

Von Petersburg, wo man einsah, daß ihre Weigerung leicht zu einer Empörung des Volkes gegen Russland führen könne, schickte man einen grusischen Fürsten (im Russischen heißt Georgien Grusien) in Begleitung russischer Generale an sie ab, mit der Bitte, nach Petersburg zu kommen. Mit Verachtung wies sie den Helfershelfer des Zaren zurück; da ergriff er sie bei der Hand, um sie gegen ihren Willen fortzuführen; in diesem Augenblicke zückte sie den lange in ihrem weiten Gewande verborgenen Dolch, und mit dem

Rufe »Verräther!« stieß sie ihn ihrem früheren Vasallen in die Brust. Ruhig ließ sie sich nun mit ihren beiden Söhnen gefangen nehmen, um — für immer zu verschwinden. Niemand weiß, was aus der Königswitwe geworden ist; der Sage nach soll sie bis an ihren bald erfolgten Tod als Gefangene in einer Stadt Rußlands gelebt haben.

Und so schlau wie in Georgien wußte Rußland auch gegen die Fürsten der Bergvölker zu handeln; es machte sie uneins untereinander, so daß sie in die bitterste Feindschaft gegeneinander geriethen und ein wilder Krieg unter ihnen entbrannte, wie es seit Jahrhunderten keinen bösartigeren im Kaukasus gegeben hatte. In dieser traurigen Zeit stand jedoch ein Mann mit einem kühnen Geiste und großer Thatkraft, vorher ein wenig bekannter Häuptling, auf, dessen Ruhm unvergessen unter den Bergvölkern fortleben wird. Rasch vereinigte er alle Lesghier- und Tschetschenzen-Häuptlinge Daghestans (Gebirgsland, der Ostabfall des Kaukasus bis zum Gestade des kaspischen Meeres). Tapfer im Kriege, weise und beredt zu Hause, begeisterte er in seiner dreifachen Stellung als Häuptling, als Priester und Prophet seine Schaaren zu Thaten des romantischsten Heldenmuthes. Dieser Mann war Elias Mansur. Er war der Erste, der alle die vielen verschiedenen Stämme zu gemeinschaftlichem Handeln verband und bis zu seinem Tode sich den unbegrenztesten Einfluß im Kaukasus erhielt. Sein Wirkungskreis beschränkte sich nicht allein auf das Tschetschenzenland; allenthalben suchte er die einander feindlichen Fürsten und Stämme zu versöhnen und sie alle zu dem einen Kampfe gegen den einen, ihren allgemeinen Feind, den Russen, anzufachen. Bald an der Spitze der Noghaier an den Ufern des Kuban, bald aber auch im Osten Tschetschenzen und Lesghier anführend, war er von Allen als Imam und Prophet hochverehrt. Nach einer langen und ruhmvollen Laufbahn wurde er von den Russen 1791 bei der Belagerung von Anapa gefangen genommen und verschwand aus den Augen, aber nicht aus den Herzen der Bergvölker. Sein Ende als Gefangener in seiner Feinde Hand kennt Niemand.

Russische Geschichtschreiber nennen ihn einen falschen Propheten; Andere sagen, weil er mehrere europäische Sprachen gesprochen und genaue Kenntnisse von der europäischen Art und Weise der Kriegsführung besessen habe, er sei ein polnischer Renegat gewesen; die türkische Regierung, welche jedenfalls am besten Unterrichtet über ihn war, bezeichnete ihn als den Nachkommen des Sultans Dschelall-Eddin, der vor der Eroberung Dschingis-Chans einen großen Theil Persiens, Georgiens und der anliegenden Länder beherrschte. Wie dem auch sein mag, er war ein großer Mann in jeder Beziehung. Von der Größe seiner geistigen Gewalt zeugt, daß er die wilden Bergvölker zur Einsicht des außerordentlichen Vortheiles der Einmüthigkeit des Handelns gegen ihren gemeinsamen Feind zu bringen verstand. Sein Beispiel der Vaterlandsliebe und eines an Todesverachtung grenzenden Muthes begeisterte sie — die Russen verspürten zu ihrem größten Schrecken, was ein solcher Held und was seine keine Gefahr scheuenden, zu jeder Selbstaufopferung fähigen Schaaren vermögen.

Ein Zeitraum von fast 40 Jahren verging, die Feindschaft der Bergvölker des Kaukasus gegen die Russen war dieselbe geblieben, aber auch dieser, ihrer Feinde Bestreben, sie zu beherrschen; leider aber war die Einmüthigkeit, mit der die freien Söhne der Gebirge unter Elias Mansur's Führung so manchen großen Sieg über die Russen erkämpft hatten, durch jene nörgelnden und verächtlichen Reibungen gestört worden, wie sie fast immer nicht nur schwere Nachtheile, sondern nicht selten sogar den Untergang so großer Volkshelighthümer, wie Freiheit und Selbständigkeit es sind, bewirkt haben. Da erhob sich in Daghestan wieder ein mit Kraft und Muth ausgerüsteter, von der reinsten Begeisterung geleiteter Prophet in der Person des Kasi Mollah. Seine Begeisterung rief seine Waffengefährten zu kühnen Thaten auf, und bald erschallte die Kunde von den Siegen des Kasi Mollah in Daghestan durch den Kaukasus, und der Aufstand erfolgte mit Blitzesschnelligkeit. Mehrere Jahre lang kämpfte der neue Prophet mit dem getreuesten Glücke gegen die russische Uebermacht, bis es derselben endlich gelang, ihn in seiner eigenen Burg Achulko zu belagern.

Kasi Mollah war nur ein Schwärmer, kein derartiger Held wie Elias Mansur einer gewesen. Er hielt sich für stich-, hieb- und kugelfest, und da das Glück seine Unternehmung begleitete, so führte er die tollkühnsten, verwegensten Thaten aus. Uebrigens glaubte er fest an seine göttliche Sendung, und seine Beredsamkeit glich Blitzen, die, wohin sie treffen, Feuer entzünden. So fiel er im Kampfe gegen die Belagerer, und man fand seine Leiche unter den vielen Todten, die treu zu ihm, wie er zu ihnen gehalten. Die Bergvölker trauerten um ihn, der in der Vertheidigung der Burg seiner Väter gefallen war, das Schwert in der Haud, wie es einem Helden ziemt.

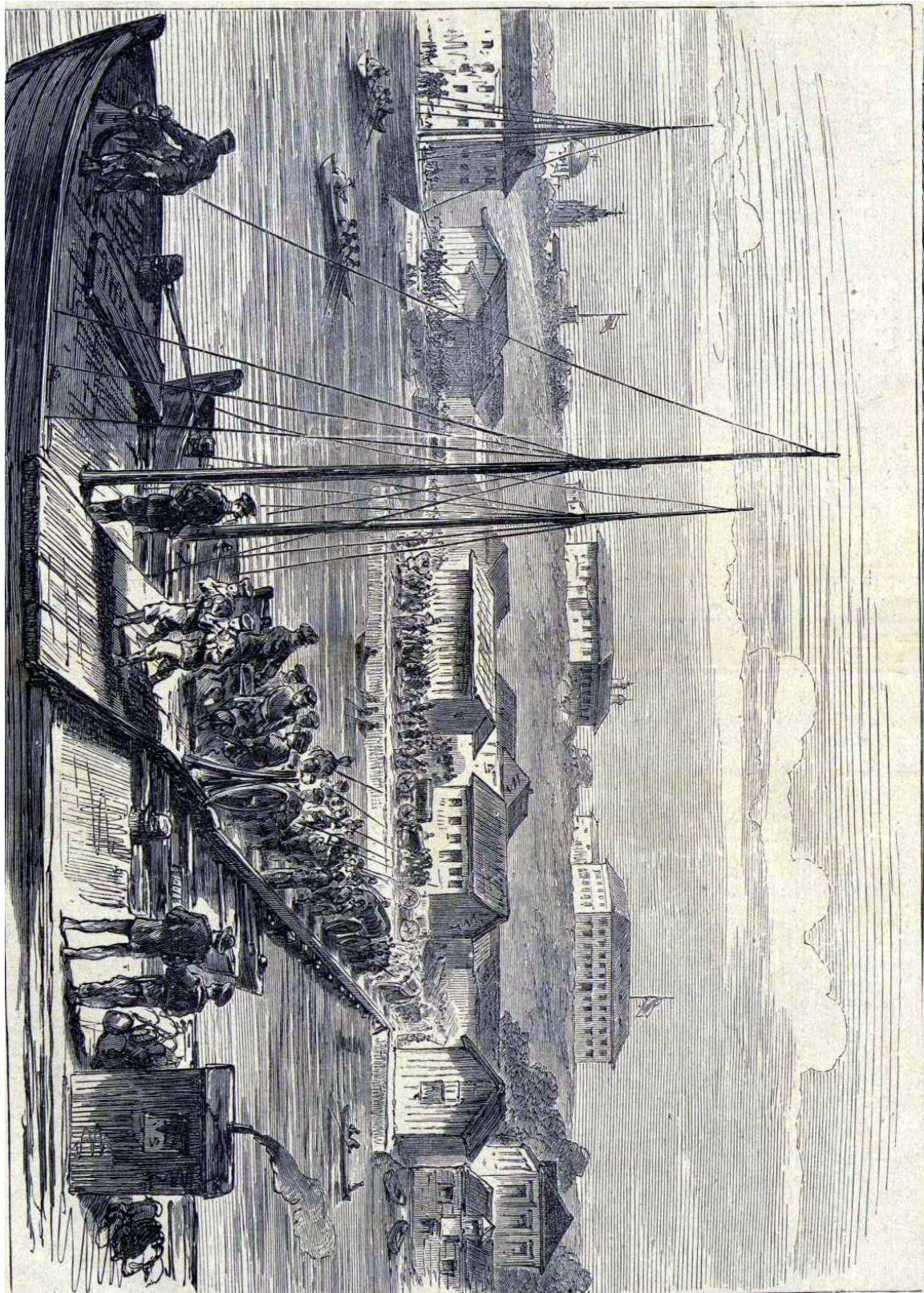
Nun aber erhob sich der dritte Held der Bergvölker; sein Name ist in Europa so bekannt und so hoch geehrt, wie er es im Kaukasus gewesen, wo sie denselben noch mit höchster Ehrfurcht aussprechen, wie man dies von einem Heiligen zu thun pflegt — es ist Schamyl-Bey, welcher Papst gewesen, dessen Ausspruch den freien Stämmen des Kaukasus als unwiderruffliches Gesetz galt, der Prophet war, welcher in begeisternder Rede die Schaaren der heiligen Kämpfer für den Glauben in den Krieg zu ziehen entflammt, der Feldherr selbst, der an ihrer Spitze steht und zum Siege der Seinigen und zum Verderben der

Ungläubigen (Russen) das Schwert gezogen hat. Schamyl, zu Anfang unseres Jahrhunderts im Dorfe Himry im nördlichen Daghestan geboren, hatte eine sehr sorgfältige Erziehung durch einen der gebildetsten Männer des Orients erhalten, von dem wegen seiner Weisheit und Erfahrung hochgefeierten Mollah Dschelall-Eddin, einem Neffen und Schüler des früheren berühmten Propheten Elias Mansur-Bey, dem er sowohl die Kenntnisse der arabischen Sprache, Geschichte, Literatur und Philosophie, wie auch in der außerordentlichen Beredsamkeit verdankte, wodurch er sich ganz besonders auszeichnete. Seine Proclamationen an die Kaukasusbewohner, wenn er es nöthig fand, auf die prahlerischen, aller Wahrheit Hohn sprechenden Manifeste der russischen Generale zu antworten, konnten den besten Geisteserzeugnissen jeder Sprache an die Seite gesetzt werden. Sein Jslamismus gehörte nicht zu der Art, welche Alles, was der Koran besagt, für baare, echte Münze nahm, er war ein erleuchteter Geist, der Alle beherrschte durch seine Kraft und Weisheit. Die Russen behaupteten, er predige einen neuen Glauben, der kein Jslam sei, und das war wahr. Tief in Arabien herrscht seit undenklicher Zeit ein reformirter Muhamedanismus, den schon sein großer Vorgänger, Elias Mansur, predigte und sein Erzieher, Dschelall-Eddin, ihn lehrte. So bildete sich um ihn eine große Schaar von Schülern, die treu und fest zu ihm hielten und unter dem Namen Müriden oder Murtosigaten bekannt wurden und ihn als Leibwache umgaben, die seinen Willen unbedingt ausführte.

Er brachte ein Heer von wenigstens 60,000 Mann zusammen, unter dem sich Tausende von Christen, namentlich Russen befanden. Religionsunterschied gab es in diesem Heere nicht; nur der galt, welcher brav war. Er führte eine streng geordnete Regierung mit einem hohen Gerichtshofe ein; Postanstalten setzten ihn und das ganze Land von Allem, was vorging, in Kenntniß; Polizeibeamte durchzogen das Land, um die Reisenden zu beschützen, für deren Bequemlichkeit er an vielen Orten Herbergen errichten ließ; auch Steuerbeamte zum Einsammeln der Abgaben wanderten umher; kurz, er schuf im Kaukasus eine neue Ordnung der Dinge. Schamyl's Name ist der gebildeten Welt ein so bekannter, daß es überflüssig sein würde, dieses großen Mannes Thaten hier zu gedenken; leider hat die Gegenwart keinen zweiten Helden dieser Art aufzuweisen, obwohl die Bergvölker, ihrem alten Ruhme getreu, freie, tapfere Leute zu sein, den Kampf mit den ihnen verhaßten Russen aufgenommen haben und ihn rüstig fortführen; aber der große Geist fehlt ihnen, der sie führte und ihre vereinzelt Kräfte zu einem Ganzen zusammenfaßt, das den Feind gänzlich vom Boden ihrer Heimath vertreibt.

Daß Russland in den Besitz des ehemaligen Königreiches Georgien (Grusien) zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts (1801) durch Vererbung gelangte, ist bereits erwähnt; dadurch blieb Tiflis, die uralte Hauptstadt dieses im Verlaufe der Jahrhunderte klein gewordenen Königreiches, auch Hauptstadt von dem neuen russisch Georgien. Die Eingeborenen nennen die Stadt *Tphilisk alaki*, das heißt: Warmstadt, in Bezug auf die hierorts befindlichen, wenig schwefelhaltigen, aber beim Gebrauche sehr heilsam sich erwiesen habenden, leider aber verfallenen Bäder. Es ist eine sehr alte Stadt, deren Häuser nicht zum schönsten gebaut und deren Straßen meist so enge sind, daß in den breitesten nur ein Wagen bequem fahren, in den kleinen Nebengassen aber kaum ein Reiter durchpassiren kann. Der Fluß Kur scheidet die auf seiner Ostseite liegende Vorstadt Jßni von der auf der Westseite des Flusses befindlichen eigentlichen Stadt Tiflis und der Vorstadt Kala. An Kirchen fehlt es hier gerade nicht; es finden sich 15 griechische und 20 armenische daselbst denn Tiflis ist der Sitz eines georgischen Patriarchen und eines georgischen Katholikos oder Metropolitens und eines armenischen Erzbischofs. Die Tifliser Kaufleute, meist Armenier, führen einen sehr bedeutenden Handel mit aus den Leipziger Messen gekauften Waaren, wie Baumwollenfabrikate, Tuche, Sammete, Galanteriewaaren u. s. w., die über Galatz nach Trapezunt (übers Schwarze Meer) und dann von Lastthieren hierher befördert werden, von wo man sie weiter nach Persien und ins tiefere Asien verführt. Kaum eine halbe Stunde von der Stadt befindet sich das Schwabendorfer Neu-Tiflis, eine deutsche Colonie, wo es den Deutschen recht herzlich anheimelt. Es sind im Ganzen fünf von deutschen Auswanderern gegründete Dörfer, Neu-Tiflis, Marienseld, Elisabeththal, Alexandersdorf, Katharinendorf, die in ziemlicher Nähe der Stadt liegen und von den russischen Officieren sehr viel besucht werden.

Das Jahr 1828 brachte den Russen einen höchst annehmbaren Zuwachs durch die Provinz Eriwan. General Paskiewicz hatte am 13. October 1827 (im russisch-persischen Kriege) die Hauptstadt Eriwan mit Sturm eingenommen, und Persien trat im Frieden von Turkmantschai diese Provinz an Rußland ab. Gern hätte Rußland im Kriege mit der Türkei (1829) das türkische Armenien, dessen Hauptstadt Erzerum ebenfalls von Paskiewicz am 9. Juli 1829 mit Sturm eingenommen war, gleichfalls an sich gebracht; indeß im Frieden zu Adrianopel mußte es diese große Provinz an Rußland zurückgeben. Rußland besitzt jedoch eine so große Zähigkeit im Festhalten seiner Wünsche, daß es deren Erreichung nicht aus den Augen läßt und, sowie sich eine günstige Gelegenheit ergibt, dieselben reussiren zu sehen, sofort sie auf sein Eroberungsprogramm setzt. Eine solche festgehaltene Erinnerung ist jetzt als eins seiner schon früher vorgesteckten Ziele der Besitz von türkisch Armenien; aber das Glück hat ihm auf armenischem Grund und Boden, obgleich es ihm anfänglich zu lächeln schien, doch recht feindselig den Rücken gewendet, so daß es fast scheint, als wolle das Schicksal es mit der Schattenseite geschlagener Eroberer bekannt machen.



Einst-kritisch der die Das-an überschreitenden Massen bei Btailm

Unter allen Umständen trägt der russische Soldat ein schweres Loos, immer noch weniger die Colonnen, welche in Armenien operiren, als ihre im Kaukasus gegen die Bergvölker kämpfenden Kameraden. Der russische Soldat ist tapfer und gut; er schont sich selbst nicht; aber gegen Unmögliches kann er nicht kämpfen, und das Unmögliche besteht theils in dem ungesunden Klima an der Küste des Schwarzen Meeres, das Tausende hinrafft, ehe sie nur einen Feind zu sehen bekommen; dann ist die Schwierigkeit der Verpflegung. In den feindlichen Gebieten ist platterdings nichts zu finden, was einer Ernährung ähnlich sähe; denn dringt der Ruf: die Russen kommen! in die Dörfer, dann zieht jeder Bergbewohner mit seiner Familie, sein wenig Vieh vor sich hertreibend, auf nur ihnen bekannten Schlupfwegen ins Gebirge, nichts als seine Hütte zurücklassend, in welcher regelmäßig so viel Ungeziefer heimisch ist, daß von nächtlicher Ruhe darin gar keine Rede sein kann, und so campirt der erschöpfte, oft hungrige Soldat, da die für ihn bestimmte Verpflegung beim Marsche weit hinter der Colonne geblieben ist, unter freiem Himmel auf nacktem Boden, in kalter Nachtluft. Von Städten ist im ganzen kaukasischen Gebirge keine Rede; selbst die Dörfer sind derart, daß sie, wenn sie heute zerstört sind, in acht Tagen schon wieder bewohnt werden können. Ackerbau findet im Gebirge fast gar nicht statt; kaum wird etwas Hirse gebaut; nur in Daghestan kommt Obst- und Hirsebau etwas mehr vor. Handel und Wandel gehören ferner im Gebirge zu den unbekanntesten Dingen. Viehzucht, obwohl der einzige Nahrungszweig, ist trotzdem weniger bedeutend, als man glauben sollte. Eine gewaltige Freude ist es daher für die Russen, wenn sie gelegentlich einmal des Viehes einer Dorfschaft sich bemächtigen können, weil sie dann Fleisch zu essen haben; denn sonst bekommen sie nichts Anderes als einen Hirsebrei ohne Salz und Fett. Der bekannte General Saß, der eine lange Zeit an der Tscherkessenlinie stand, stellte sich häufig krank und ließ sich sogar einmal von seinen Soldaten begraben, um die Bewohner der näheren Tscherkessendörfer glauben zu machen, daß sie nichts mehr zu fürchten hätten. Dadurch wurden sie sorglos, und er brach plötzlich mit einer tapferen Schaar hervor, bemächtigte sich ihres Viehes und zog sich mit diesem Raube eben so schnell wieder zurück, als er gekommen war. Nun wurde geschmaußt. Kanonen, die im Gebirge selten verwendet werden können wegen des Transportes (außer leichten Gebirgskanonen, die von zwei Pferden getragen werden), nennt der Tscherkesse ganz zutreffend: »Tausend Mann«; Plerau ist in den Augen der Bergbewohner das werthvollste Geschenk und wird höher als Geld geschätzt. Dieser kurzen Schilderung zufolge ist der Krieg im Kaukasus nichts Anderes als ein Guerillakrieg, der durch den Beistand der Türken im großen Maßstabe geführt wird und zum Nachtheile der Russen. Der Aufstand der Bergvölker hat so sehr um sich gegriffen, daß zu erwarten ist, die Russen gänzlich aus dem Kaukasusgebiete gedrängt zu sehen. Jedenfalls sind die günstigen Siegesnachrichten vom armenischen Kriegsschauplatze die Ursache, welche die Bergvölker in Begeisterung versetzt und somit zur allgemeinen Erhebung gegen ihren Erbfeind bewogen hat.

Auch auf dem armenischen Kriegsschauplatze erlitten die kriegerischen Begebenheiten eine ganz unerwartete Wendung. Bisher waren die Russen als Sieger vorgedrungen, hatten Bajazid, Ardahan besetzt und hielten Kars cernirt, um sich auch dieser gut armirten und eben so gut vertheidigten Festung zu bemächtigen; da wendete sich das Kriegsglück von ihnen ab. Leider muß man bei den russischen wie bei den türkischen Telegrammen erst lernen, zwischen den Zeilen zu lesen, um das Wahre der Meldung aufzusuchen. Die so oft in den russischen Berichten vorgekommenen Behauptungen, wie freundlich die türkischen Bevölkerungen die siegreichen Russen empfangen, als würden sie durch sie vom drückendsten Joche erlöst, erhielten zwar von Konstantinopel aus entschieden Widerspruch; indes auch daran glaubte Niemand, bis es sich endlich recht handgreiflich herausstellte, daß auf Seite der türkischen Bevölkerung durchaus keine derartige Sympathie gegen die Russen vorhanden sei. Nachstehendes Telegramm aus Tiflis stellte folgenden Beweis dafür. 27. Juni (über Petersburg). General Oklobshio entsendete das 4. kaukasische Schützenbataillon und die Tifliser Druschina zur Unterwerfung der in der Nähe von Kobulety liegenden Ortschaften. Das Commando führte Oberst Fürst Melikoff. Die Bewohner versprachen, sich zu unterwerfen, sobald russische Truppen ihre Ortschaften besetzen würden, um sie vor den Türken zu schützen.

Als jedoch die Colonne des Fürsten Melikoff an dem verabredeten Orte ankam, eröffneten die Bewohner aus einem Hinterhalte ein mörderisches Feuer gegen die russischen Truppen. Die Russen warfen sich mit dem Muth der Verzweiflung auf den Hinterhalt, vertrieben den Feind aus Samcha und besetzten die Position, wobei sie den Sohn des Chans von Nachitschewan gefangen nahmen. Infolge dieser verrätherischen Handlungsweise der Bevölkerung ertheilte General Oklobshio den Befehl, beim Vorschreiten sämtliche Dörfer dem Feuer zu übergeben. Vor Batum ist eine Hauptschlacht zu erwarten.

Es würde auch wunderbar gewesen sein, daß die Türken eine so große Zuneigung zu den Russen verspürt haben sollten, da doch schon seit lange her gerade das Gegentheil von ihrer Seite stattgefunden hat.

Blicken wir zurück auf einen für die Türken unter schwerem Mißerfolge zu Ende gegangenen Kampf mit den Russen.

Die nach einer Erzerumer Depesche gemeldete Niederlage der Türken bei Seidikan wurde dem »Daily Telegraph« als eine »große Schlacht« wie folgt beschrieben:

»Am Donnerstag (14. Juni) näherten die Russen sich Seidikan. Die Türken zogen sich nach Daghar zurück. Am folgenden Morgen 6 Uhr entwickelten die Russen sich weiter gegen Seidikan. Die Türken rückten ihnen mit 6 Batterien, allen verfügbaren Feldgeschützen und 3 Gebirgskanonen entgegen. 2 Batterien und 6 Bataillone wurden zum Schutze der Straße zurückgelassen und eine Reserve blieb im Dorfe zurück. Um Mittag trafen die Gegner ungefähr 6 (englische) Meilen vor Daghar zusammen. Bald nachher eröffneten schwere russische Geschütze von einer gebietenden Position auf einem Hügelrücken aus ein wohlgezieltes Feuer auf die von den Türken besetzte Anhöhe, während dessen die englischen Militairbevollmächtigten, Sir Arnold Kemball und Capitain Norman, in beträchtliche Gefahr geriethen und ein türkischer Oberst getödtet wurde.

Am Sonnabend (16. Juni), Morgens 6 Uhr, machten 6 russische Infanteriecolonnen eine allgemeine Vorwärtsbewegung unter dem Schutze eines heftigen Artilleriefeuers, dessen Granaten indeß zu kurz fielen. Die Türken eröffneten auf sie ein stetiges und wirksames Feuer. Der Feind drang indeß vor und überschritt den Hügelrücken zwischen den beiderseitigen Stellungen, eine starke Abtheilung zur Umgehung der türkischen rechten Flanke entsendend. Zwei Stunden lang hielten die Türken bei ihren Geschützen unter dem vernichtenden Feuer der russischen Artillerie mit bemerkenswerthem Muthe aus. Mit großem Geschicke das Terrain benutzend und rasch Schützengräben aufwerfend, zogen die russischen Schützenketten näher heran. So litten sie wenig von dem gut gerichteten Feuer der Türken. Um 9 Uhr brachten die Russen vier Feldgeschütze auf eine Anhöhe, welche ihnen ermöglichte, nahezu die gesammte Front der türkischen Stellung zu bestreichen. Von diesem Augenblicke an ward der Verlust der Türken groß. Ihre Artillerie ward vertrieben und die Infanterie fast gänzlich ohne Schutz gegen das feindliche Geschützfeuer gelassen. 20 Minuten hielten die Türken aus. Während dieser Zeit fiel Mehemet Pascha, ihr Befehlshaber, das Schwert in der Hand, in Front seiner Leute.

Es ist nur recht und billig anzuerkennen, daß die Officiere das Beispiel ihres Führers nachahmten und ihre Leute ermuthigten. Die Schwierigkeit zu vermehren, fiel auch die Munition zu kurz. Um 7³/₄ Uhr pflügte das russische Geschützfeuer geradezu den Boden. Ihre Flankenbewegung kam nun zur Geltung. Das türkische Centrum ward zerrissen. Um 11³/₄ Uhr wurden die letzten Ueberreste der Türken aus ihren Stellungen vertrieben. Ein Cavalerieangriff der Russen vollendete die Niederlage. Die Türken verloren 350 Gefangene und 1000 Todte und Verwundete. Oberst Kemball entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Die Kosaken versuchten ihn zu fangen; sie glaubten, ein englischer Officier habe die Türken befehligt.«

Diese Schlacht hatte einen ganz besonderen Nachhall, indem die Russen den auf flüchtigem Renner sich vor ihnen rettenden Oberst Kemball als einen im türkischen Heere sich befindenden hohen englischen Militair ansahen, welcher mit Rath und That in die Action eingriff, und da dies allerdings nicht mit der vielgerühmten englischen Neutralität stimmte, so machte Rußland bei England die Anfrage, wie es dies Vorkommniß erklären könne, und selbstverständlich gelangte diese Angelegenheit vor das englische Parlament.

Im Unterhause interpellirte Mr. Laing den Unterstaatssecretair für auswärtige Angelegenheiten ob er dem Hause irgend welche Auskunft geben könne, welche die Mittheilung bestätige oder dementire, daß in der jüngsten Schlacht in der Nähe von Delibaba der britische Bevollmächtigte Sir Arnold Kemball sich in einer solch hervorragenden Position bei der türkischen Armee befand, daß er für einen mit deren Streitkräften agirender General gehalten wurde und der Verfolgung der Kosaken nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes entkam; ob die Instructionen, die Sir Arnold Kemball und andere britische Officiere, welche die Armeen der beiden Kriegführenden begleiten, solche seien, um sie daran zu verhindern, irgend etwas zu thun, was mit der strengen Beobachtung des Geistes und Buchstabens der Neutralitäts-Proclamation der Königin unvereinbar ist.

Der Unterstaatssecretair erwiderte, es sei kein Bericht über die in Rede stehende Schlacht eingegangen und die Regierung wüßte nichts von der Lage, in welcher Kemball sich in derselben befand. Der General sei angewiesen, den Operationen der tÜrKischen Armee zu folgen und der Regierung darüber Berichte zu erstatten. Das von ihm während einer Action zu beobachtende Verhalten sei seiner eigenen Discretion überlassen. Er sei auch instruiert, der türkischen Regierung irgend welche von türkischen Soldaten begangene Ausschreitungen, die zu seiner Kenntniß gelangten, zu melden. Aehnliche Instructionen seien den anderen Officieren, welche der türKischen Armee folgen, ertheilt worden.

Somit war Sir Kemball von aller Sündenschuld rein gewaschen; sein gutes Pferd und das Parlament hatten das Möglichste gethan, um seine neutrale Unverletzlichkeit den Russen einleuchtend zu machen; indeß nachgerade soll es diesen doch klar geworden sein, daß dieser englische Oberst und der bekannte

ungarische General Klapka die Führung der Armee Mukhtar Paschas übernommen haben, dessen bekannte Trägheit das beste Heer zu Grunde richten würde, nicht nur weil er ein sehr unfähiger Heerführer ist, sondern auch, weil er bei den Soldaten so wenig in Achtung steht, daß sie ihm den Ehrentitel: Mukdas (Schmutz- oder Schmierfinke) zuerkannt haben und, wenn sie sich unter sich von ihm unterhalten, nur bei diesem Namen nennen, der freilich keine Auszeichnung ist.

Kars war von den Russen cernirt. Ein Telegramm vom 27. Juni gab die russische Stellung um diese gut vertheidigte Festung folgendermaßen an:

Aus Mazra (russisches Hauptquartier vor Kars) wird gemeldet: Die Bombardirung von Kars wird ohne Unterbrechung fortgesetzt. Die Russen haben einen 40 Werst weiten Ring um Kars gezogen, der von 43 Escadrons Cavalerie besetzt gehalten wird. Die russische Avantgarde lagert 6 Werst vor Kars. Bei Melikew stehen 8 Escadrons, 12 Sotnien², 2 Sotnien Infanteriemiliz und 8 Geschütze, am See Aigyr-Gel 8 Sotnien, bei Omar-Aga (an der Straße nach Ardahan) 2 Bataillone, 4 Geschütze, 2 Sotnien Kosaken, 1 Sotnie berittener Karapachenmiliz, 1 Infanteriedrushina, bei Chopanly und Gúdali 8 Escadrons, 7 Sotnien und 8 Geschütze, bei Sagaulug 8 Sotnien Kosaken.

Es war recht merkbar, daß in Mukhtar Paschas Armee ein neuer Geist gekommen sei, denn sie trat von nun an den Russen gegenüber so energisch auf, daß diese es wohl verspüren konnten, wie sich deren Kriegführung ganz gewaltig umgewandelt habe.

Ueber die nächstfolgenden Operationen auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatze wurde dem Reuter'schen Bureau von dessen Special-Correspondenten in Erzerum telegraphirt:

Nach dem Treffen bei Seidikan am 16. Juni zogen sich die Türken nach Delibaba zurück, und die Russen nahmen Besitz von dem Delibaba-Passe und befestigten ihn. Da sich der russische rechte Flügel nach Kalidan, seinem Hauptquartiere, zurückgezogen, ertheilte Mukhtar Pascha dem Brigadegeneral Rachid Pascha telegraphisch den Befehl, mit 9 Bataillonen von den 12, welche den türkischen linken Flügel bilden, zu ihm zu stoßen. Mukhtar Pascha verließ in der Nacht des 17. Juni sein Hauptquartier und begab sich nach Delibaba, um das Commando des rechten Flügels in Person zu übernehmen.

Am folgenden Tage (18. Juni) wurde dann Mukhtar Pascha noch eine aus 5 Bataillonen Infanterie, zwei Battereien Artillerie und 2 Cavalerie-Regimentern bestehende Verstärkung zugeführt, so daß sich die Stärke des in Delibaba concentrirten türkischen rechten Flügels auf 19 Bataillone Infanterie, 4 Cavalerie-Regimenter und 8 Battereien Artillerie belief. Die russische Streitmacht in dem Passe zählte 20,000 Mann mit 5 Battereien Artillerie.

Am 20. Juni fanden in Khaliage mehrere Plänklergefechte statt, und am 21. lieferte Mukhtar Pascha in dem Passe eine Schlacht. Der Kampf begann um 6 Uhr Morgens und endigte erst um 8 Uhr Abends. Zuerst gelang es Mukhtar Pascha, die Russen aus ihren Stellungen zu vertreiben, aber sie eroberten dieselben zurück und griffen die türkischen Stellungen auf den Anhöhen an. Mehrere Angriffe der russischen Infanterie und Cavalerie folgten, die türkische Front gab für eine kurze Zeit nach, und ein nochmaliger russischer Angriff trieb sie auf das rechte Ufer des Stromes zurück. Die Türken eröffneten dann ein fürchterliches Artilleriefeuer auf die russischen Truppen und zwangen sie unter starkem Verluste zum Rückzuge. Die Türken räumen einen Verlust von 400 Todten und etwa die gleiche Anzahl von Verwundeten ein. Der russische Verlust soll indeß ungefähren Schätzungen nach mindestens das Doppelte dieser Zahl betragen.

Am folgenden Tage (22. Juni) lieferte Mukhtar Pascha abermals eine Schlacht. Die russische Cavalerie mußte auf den Schanzen als Infanterie Dienste leisten; aber schließlich warfen die Türken sie zurück und verfolgten sie. Die Russen erlitten eine totale Niederlage und zogen sich in Unordnung nach Seidikan zurück. Der Kampf dauerte 38 Stunden. Die Türken verloren den neuesten Berichten zufolge über 2000 Mann, und die russischen Verluste sind noch beträchtlicher. Das türkische Hauptquartier befindet sich noch immer in Sevin. Die Türken nehmen eine ausgezeichnete Stellung ein, die von vorn uneinnehmbar ist. Die Armee zählt dort 24 Bataillone mit 2 Battereien Artillerie. Am 23. Juni rückten die Russen gegen diese Stellung mit einem Corps von 16,000 Mann, dessen Gros sich in Saricamich befindet, fünf Stunden von Senoin, und dessen Vorhut in Yenitokoy steht, vor. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es in dieser Gegend zu einer weiteren Schlacht kommen wird. Die Türken erwarten angegriffen zu werden, und wenn der Angriff nicht versucht wird, wollen sie vorrücken und versuchen, dieses Corps zu zertrümmern-

Aus Kars wurde gemeldet, daß sämmtliche Angriffe der Russen auf diese Festung mit empfindlichen Verlusten für letztere zurückgeschlagen wurden.

² *Sotnie*, *Sotnia* oder *sotnya*, ursprünglich slawischer Ausdruck mit der Bedeutung einhundert, entspricht im militärischen etwa einer Kompanie.

Es ist eine ganz eigenthümliche Thatsache, daß auf russischer Seite immer so Wenige fallen, wenn das Gefecht auch noch so heftig ist. Womit schießen die Türken nur eigentlich? Wer das erklären könnte! So z. B. sagt der russische Bericht über die am 16. Juni vorgefallene Schlacht (Gefecht) zwischen Seidikan und Delibaba, dass die Türken sich aufs Hartnäckigste vertheidigt hätten; trotzdem aber habe der Verlust der Russen nur 27 Tode außer verwundeten 119 Soldaten und 2 Officiere betragen. Ist das menschenmöglich? Da die Türken meist systematisch Schweigen beobachten, wenn sie im Verlustfalle sind, so sind eben nur die russischen Telegramme die einzigen Kundgebungen von den verschiedenen Kampfplätzen in Kleinasien, und wir geben hier die vorzüglichsten um des Zusammenhanges willen mit den jedenfalls später eintretenden entscheidenden Ereignissen. Die Kriegsgöttin ist ein latinisches Weib, das seine Gunst heute Dem, morgen Jenem schenkt. Man sagt zuweilen scherzhaft von einem reichen Manne: Er lebt von Verlusten — bei den Russen schien sich dies zu bestätigen nach dem officiellen Telegramme aus Mazra vom 26. Juni: General Tergukassoff meldet, daß seine Colonne am 21. Juni bei Dajar von 20 Bataillonen, 12 Geschützen und 4500 Mann Reiterei angegriffen wurde. Der Kampf dauerte 10 Stunden und endete mit dem Zurückschlagen der Türken, wenn schon unter nicht unerheblichen Verlusten der russischen Truppen. Letztere hatten 15 Officiere und 51 Soldaten an Todten und 363 Soldaten an Verwundeten. Die russischen Truppen hatten in der 5 Werst langen Position gegen den ihnen an Zahl weit überlegenen Feind den besten Erfolg; besonders ausgezeichnet war das Feuer der Artillerie. Am 22. Juni fanden weitere Scharmützel statt. Später wurde den Türken gestattet, auf den von den russischen Truppen eingenommenen Positionen ihre Todten zu sammeln. Bei Kars sind 9 neue Batterieen mit 86 Geschützen errichtet.

Der Tod muß sehr energisch unter den Russen gehaust haben, denn folgendes officiellcs Telegramm des russischen Kriegsministers bestätigt es:

Petersburg, 30. Juni. Officielles Telegramm des Kriegsministers aus Simnitsa von heute: Nachdem General Loris-Melitoff am 25. d. den Feind bei Siwin auf seine hinteren Stellungen zurückgeworfen hatte, gingen unsere Truppen, um sich nicht dem Feuer aus dem befestigten türkischen Lager auszusetzen, Nachts in ihre Positionen zurück. Unsere Truppen fochten mit großem Heldenmuthc, erlitten jedoch wegen der Uebermacht des Feindes große Verluste. 6 Officiere sind todt, 24 verwundet; von Soldaten sind 850 todt und verwundet.

Die Meldung des Gouverneurs von Erzerum (türkisches Telegramm) über den Angriff der Russen auf die türkische Stellung bei Zetin ist etwas deutlicher. Diese Depesche vom 25. meldet des Näheren über das Gefecht bei Zewin, General Loris-Melikoff habe mit 16 Bataillonen, 5000 Reitern und 82 Geschützen den Paß von Jalicaba passirt und das türkische Lager bei Zetin angegriffen. Es habe sich ein Geschützkampf entsponnen; darauf seien die Türken zum Angriffe übergegangen und hätten die Russen genöthigt, sich mit einen Verluste von 2500 Mann zurückzuziehen. Der türkische Verlust betrage nur 400 Mann.

Die Kämpfe in der Gegend von Batum bilden bei beiden kriegführenden Armeen wahrhafte *memento mori*. Den russischen Telegrammen nach scheint anfänglich Vortheil und Sieg auf russischer Seite gewesen zu sein, denn ein officiellcs Telegramm vom 27. Juni aus Mazra, dem Hauptquartiere des Großfürsten Michael, Oberbefehlshaber der russisch-kaukasischen Armee, besagte Folgendes:

»Das Bombardement von Kars wird von denselben Batterieen, wie seither, fortgesetzt; unser Verlust am 25. und 26. d. betrug einen Todten und 9 Verwundete. Von der Colonne des Generals Heimann liegen keine Nachrichten vor. Die Truppen des Generals Oklobshio griffen am 23. d. Zichidsiri an; die Türken vertheidigten sich hartnäckig und benützten das coupirte Terrain, die künstlichen Hindernisse, die Beihilfe der Monitors und der bewaffneten Bevölkerung. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Die russischen Truppen kämpften tapfer und nahmen gegen Abend einen Theil der feindlichen Position ein. Auf russischer Seite fiel der Flügeladjutant Oberstlieutenaut Teriew, 10 Officiere wurden verwundet, von Soldaten sind an 400 todt und verwundet.

Am 24. d. griffen die Türken den rechten Flügel und das Centrum der russischen Position bei Samebah an. Nach einem heftigen Kampfe, der türkischerseits durch auserlesene, jüngst erst angekommene Bataillone aus Arabistan und durch die Schützen des 4. Corps geführt wurde, gelang es, die Türken mittelst Kartätschenfeuer und mit dem Bajonet unter großen Verlusten zurückzuwerfen. Wegen der späten Abendstunde und bei der Nähe der türkischen Befestigungen konnte die Verfolgung nicht zu weit fortgesetzt werden. Die Türken wurden von Derwisch Pascha befehligt.

Am 25. d. wurde die Position des Generals Alchasoff bei Jlorj von einer großen Anzahl Türken, die bei Suchum mit Artillerie gelandet waren und durch Monitors unterstützt wurden, angegriffen. Die Türken wurden durch das ausgezeichnete Feuer der Schützen des Achalziger Regiments und der Kuban'schen Artillerie zurückgewiesen; die Verfolgung wurde durch das Austreten des Flusses Ghilisia gehindert. Unser Verlust beschränkt sich, Dank den vorher errichteten Schützengraben und Verschanzungen, auf einen einzigen Verwundeten.

Die Colonne des Fürsten Dschordschadse wurde bei dem Marsche nach Dido am 24. d. von den Bewohnern von Dido angegriffen und brachte denselben große Verluste bei. Russischerseits hatte man 1 Officier und 10 Mann todt, 1 Officier und 20 Soldaten verwundet.«

Aus demselben Hauptquartiere kamen noch Meldungen folgenden Inhaltes:

Officielles Telegramm aus Osurgheti vom 24. Juni: Bei einer Bewegung gegen die türkischen Positionen bei Zichidsiri begegneten die Russen unerwartet einer zahlreichen türkischen Truppenabtheilung und hatten mit derselben ein Gefecht, in welchem 11 russische Officiere verwundet wurden. — Aus Khatzubany wird unter dem 25. Juni officiell gemeldet: Gestern griffen die Türken den rechten Flügel und das Centrum der russischen Position bei Samebah an. Der Kampf dauerte etwa 8½ Stunde. Schließlich wurden die Türken mit großem Verluste zurückgeschlagen. Der Verlust auf Seiten der Russen betrug 150 Mann an Todten und Verwundeten.

Die Russen verstehen es meisterlich, sich immer im Besitze größerer Vortheile zu schildern, selbst wenn sie nicht unbedeutende Verluste erlitten haben, wie folgendes Telegramm vom 3. Juli kundgab:

Derwisch Pascha erhielt in Batum bedeutende Verstärkung, in Folge dessen General Oklobschio sich veranlaßt sah, seine Kräfte in einer vortheilhafteren Position zu concentriren. Nachdem der am 24. Juni erfolgte Angriff der Türken unter großen Verlusten auf türkischer Seite zurückgeschlagen worden war, nahm General Oklobschio mit seiner Colonne Stellung bei Mukhaestate. — In Abchasien griff General Alchassoff am 27. Juni die Türken bei Otschamtschir an und brachte denselben große Verluste bei. Die feindlichen Truppen bestanden aus irregulärer und regulärer Infanterie und Artillerie, darunter ägyptische Abtheilungen. Der Verlust auf unserer Seite beträgt, ungeachtet wir Flankenfeuer zuerst von 3 und dann von 9 türkischen Schiffen erhielten, nur 250 Todte und Verwundete.

Der Special-Correspondent des Reuter'schen Telegraphen-Bureaus in Erzerum vervollständigte die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze durch folgenden Bericht:

30. Juni. Die Russen haben Soghanli verlassen und erwarten, ehe sie weitere Schritte thun, die Ankunft einer Colonne via Kagishman und eines zweiten Detachements vom Centrum, im Ganzen 40 Bataillone. Der russische linke Flügel hat eine Rückwärts-Bewegung gemacht und ist in der Nachbarschaft von Delibaba angekommen, wo, wie man erwartet, es zu einer neuen Schlacht kommen wird. Das Bombardement von Kars hat fast gänzlich aufgehört. Der Transport von Kriegsmaterial nach dem türkischen Lager wird mit großer Rührigkeit betrieben.

1. Juli. Der russische linke Flügel hat sich auf Seidikan zurückgezogen, aber ein Detachement bleibt in Saghanti. Nachrichten von dem türkischen rechten Flügel, dem Centrum und den außenliegenden Detachements lauten dahin, daß keine weiteren Gefechte stattgefunden haben und daß Alles ruhig sei. Das die Front der Armee bildende Corps hat eine Verstärkung von 6000 Mann irregulärer Truppen erhalten. Zwei russische höhere Officiere, die in dem jüngsten Kampfe vor Sewin fielen, sind von den Türken mit Militairischen Ehrenbezeugungen beerdigt worden.

3. Juli. Aus amtlichen Quellen verlautet es, daß ein Detachement des russischen Centrums, verfolgt von Achmed Mukhtar Pascha, in Unordnung auf das russische Centrum zurückgeworfen wurde. Kars ist in Folge des russischen Rückzuges beinahe befreit.

Die Berichte, welche der Minister des Answärtigen der hohen Pforte an deren Vertreter im Auslande sandte, lauten freilich nicht sehr günstig für das russische Siegesglück. Da befindet sich z. B. die Meldung:

In Folge der Kämpfe, welche jüngst in der Nähe von Batum statt hatten, haben die Russen die Positionen, welche sie aus der Bergkette von Sampa inne hatten, räumen müssen. Außerdem haben die kaiserlichen Truppen nach einem siegreichen Kampfe die Höhen von Khussuban besetzt. Die Russen wurden bis in ihre Verschanzungen von Dgihanguir verfolgt. Tschnruksu ist in unserem Besitze. Der Kampf dauert fort.

Diese Meldung findet in einer türkischen Depesche einen Nachtrag, der da besagt, »daß 15,000 Russen in drei Colonnen am 26. Juni die kaiserlichen Truppen bei Otschamtschira angegriffen haben. Trotz der Verstärkung, welche der Feind empfing, wurde er nach einem langen, hartnäckigen Kampfe gezwungen, einen ungeordneten Rückzug einzutreten, nachdem er auf dem Kampfplatze eine ganz außerordentliche Zahl von Todten und Verwundeten zurückgelassen hatte. Unsere Verluste sind verhältnißmäßig gering. — Die russische Division, welche bei Alaschkert operirte, hat aus dem Rückzuge, welchen sie in Folge Unserer Angriffe antreten mußte, überall Grausamkeiten begangen. Alle muselmännischen und christlichen Dörfer, welche sie passirte, wurden in Brand gesteckt, nachdem die Einwohner geplündert worden waren. Diese Meldung geht uns von dem Commandanten von Wan zu und wird auch anderweitig bestätigt.«

Der erste Theil des kleinasiatischen Krieges deckte vor aller Welt Augen die Hilflosigkeit der Türkei in einer Nacktheit auf, daß Jeder, der dem raschen Vorwärtsdringen der Russen mit Aufmerksamkeit folgte, im Voraus sich überzeugt halten mußte, daß der Türkei auf dem armenischen Kriegsschauplatze bald das letzte Stündlein schlagen werde, und das ist Alles anders geworden in so kurzer Zeit, dass man es für ein Wunder halten möchte. Wer hätte glauben können, daß der Großfürst Michael so energisch in allen seinen Untercommandanten sich geschlagen sehen, daß seine Generale mit Anfang der zweiten Jahreshälfte sehr bedeutend im Retiriren begriffen sein würden, daß sogar ein türkischer General (Derwisch Pascha), den geschlagenen Russen auf dem Fuße folgend, die russische Grenze überschreiten könnte? Niemand hatte das vor einem Monate sür denkbar gehalten, und doch ist es so; daran zweifeln wäre Unverstand. Daß es mit der Belagerung von Kars schlecht stehen mag, läßt sich unter solchen Umständen sehr leicht denken, und es kann wohl möglich sein, daß sie gar schon aufgehoben ist. Nach solchen Mißerfolgen ist es erklärlich, daß der Kaukasus, die Frucht einer fünfzigjährigen Eroberung den Russen verloren geht, weil die Gerüchte von den türkischen Siegen dessen ohnehin jederzeit zum Aufstande gegen die Russen bereiten Bergvölker aufregen müssen und sie, wie ja auch Berichte von daher melden, in der That nicht in vereinzelt, wie bisher, sondern in einer allgemeinen Erhebung ihren Erbfeind bedrohen. Was die Zukunft bringen wird, wir wissen es nicht; der Schleier, der die Dinge deckt, welche kommen werden, ja kommen müssen, ist undurchsichtig, wie eine schwarze Winternacht, aus der zuletzt die unsichtbare Hand der Vorsehung ein feuriges *Mene Tekel* an den Himmel schreibt, und so hat unser großer, im Andenken seiner Nation unsterblich fortlebender Schiller die Zukunft jedes noch entstehenden Krieges für alle Zeiten gekennzeichnet in den Worten seines Octavio Piccolomini:

Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir geh'n,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
